Theologischer Literaturbericht.

Herausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

Juli. | 43. Jahrgang 1920. | Nr. 7.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Cordes, J. G., Dr. Pfr., Wilhelmsburg-Reiherstieg: Pazifismus und christliche Ethik. Leipzig 1918, P. Eger. (40 S.) 1,30 M.

Der Verfasser möchte nicht in den landläufigen Ton der Pazifisten einstimmen, lebt aber auch dem idealistischen Optimismus, als ließen sich die Völker allmählich zur Friedfertigkeit gegeneinander erziehen. Den Krieg im Namen des Christentums als ein Stück göttlicher Weltordnung zu verteidigen, sei unzulässig. Darum sei eine internationale Rechtsgemeinschaft anzustreben. Zu ihr soll eine großzügige zwischenstaatliche Organisation führen. In jedem Volk aber soll die Erziehung zur Friedfertigkeit ihr die innere Kraft geben. Ob der Verfasser noch heute so denkt? Zänker, Soest.

Dibelius, O.: Nationale Erhebung. Drei Reden. Berlin 1919, Trowitzsch und Sohn. (66 S.) 2 M.

„Gott und die Völker", „Jesus und der nationale Gedanke", „Die Kräfte der Erhebung", so die Überschriften der drei Reden. Nationale Erhebung predigen sie in der ganzen Leidenschaft eines freien, edlen Geistes. Ein Sklavenstaat setzt das deutsche Volk, ein Volk, unfähig zu eigenem Leben, eine englische Kolonie wie Portugal, von den Brosamen lebend, die von der Engländer Tische fallen! Aber wir sind nicht zur Knechtschaft geboren, wir sind zur Freiheit berufen. So gilt es, alle Kräfte daranzusetzen, nicht zunächst an eine äußere Erhebung — sie ist uns durch den Friedensvertrag gänzlich unmöglich gemacht — aber an eine innere Erhebung zu neuem nationalem Bewußtsein und zu neuen sittlichen nationalen Kräften. Die noch im Volk vorhandenen Kräfte, nationale Geschichte, deutsche Sitte, deutsche Heimatsliebe, vollends das bittere Gefühl der Schmach und Schande, wie auf der anderen Seite christlicher Glaube und christlicher Ernst wollen aufs neue geweckt, gestärkt werden. Nicht im Internationalismus, sondern allein in kraftvoller, sieghafter Betonung des nationalen Gedankens liegt unsere Rettung. Jeder Blick in die Geschichte lehrt: Sittliche Kraft, geistige Gesundheit, Frömmigkeit, wachsen nur auf dem Boden starker nationaler Gemeinschaft. In der Geschichte aber wirken sich Gottes Gedanken aus. Als Regel und Richtschnur wollen sie auch für das staatliche Handeln begriffen sein. Nur mit warmer, innerer Zustimmung pflichte ich bis dahin den prächtigen Ausführungen bei. Aber ist nun auch der weitere und zuletzt entscheidende Satz richtig: „Wo der Geist Jesu Christi sich mit dem nationalen Gedanken verbindet, da wird das Gottesreich zur Wirklichkeit auf Erden?" Meinerseits lehne ich ihn durchaus und völlig ab. So hat der Herr, so hat das Neue Testament nirgends auch nur im entferntesten geurteilt. Gottes Königsreich ist und bleibt die βασιλεια τῶν οὐρανῶν; nicht diese Erde, erst die neue Erde ist sein Schauplatz, erst da wohnt Gerechtigkeit, die auf dieser Erde, gerade auch in der Geschichte der Völker, die im antichristlichen Weltreich endet, nicht sich offenbart.

Jordan, Wittenberg.

Feldkeller, P., Dr.: Der Patriotismus. Eine kulturphilosoph. Monographie. 1. Psychologie des patriotischen Denkens. Buchenbach, Baden 1918, Felsenverlag. (130 S.) 4,50 M.

Das Buch zeigt ein weites Gesichtsfeld beim Verf. Es trägt uns empor zu den Höhen rein abstrakter philosophischer Betrachtung, die den Lärm des praktischen Lebens tief unter sich läßt, und führt uns in das Getriebe des Alltags hinein und ordnet die mannigfaltigen Formen des patriotischen Denkens. Der Nachweis wird erbracht, daß in der konsequent durchgeführten Kant-Fichteschen Lehre von der praktischen Vernunft der Patriotismus keinen Platz hat. Vaihingers rein positivistischer Standpunkt, der als letzte Wirklichkeit nur Empfindungen kennt, wird dem patriotischen Urteil nicht gerecht. Seine Fiktionstheorie verkennt das Wahrheitsinteresse und den dogmatischen Glauben an das moralische Vorrecht des Vaterlandes, wie sie in dem Vaterlandsfreund vorhanden sind. Noch weniger genügt die Anschauung H. Maiers und Th. Ribots, die das Denken aus dem Gefühlsleben abzuleiten suchen und den Patriotismus unter die das Denken verfälschenden Größen rechnen, dann aber doch das gefühlsbestimmte Denken durch die Behauptung einer doppelten Logik zu retten suchen. Nach solcher Kritik bietet F. eine Aufstellung der einzelnen Typen des unkritischen Vaterlandsbegriffes; er unterscheidet den naiven, den dogmatisch begründeten Vaterlandsbegriff, den skeptizistischen und pragmatistischen Patriotismus. Es ist eine gewaltige Stoffülle, die der Verf. hier beibringt. Sie stellt bei dem Leser nicht geringe Ansprüche an seine Mitarbeit, lohnt ihm aber auch seine Mühe durch eine vertiefte Auffassung jenes Problems. Plate, Gelsenkirchen.

Förster, Fr., W.: Weltpolitik und Weltgewissen. München 1919, Verlag für Kulturpolitik. (IV, 218 S.) 6,90 M.

Der bekannte Münchener Prof. der Pädagogik hat hier 15 im Jahre 1918 niedergeschriebene Aufsätze zusammengefaßt. Das Vorwort datiert vom August 1918. Vorausgesetzt ist also die geschichtliche Situation, wie sie seit dem Friedensschluß von Brest-Litowsk gegeben war. Der Angelpunkt, um den sich alle dargelegten Gedankengänge drehen, ist der kommende Friede, um den das deutsche Volk kämpft. Wie soll er aussehen? Gewaltfriede? Verständigungsfriede? Warum kommt er immer noch nicht? Wie kann er dauerhaft sein? Wenige Monate, die nach dem Erscheinen des Buches verflossen sind, haben genügt, die ganze Fragestellung zu antiquieren. Insofern ist das Buch heute schon nicht mehr aktuell, wie manches andere Kriegsbuch auch, das mitten im Fluß der Dinge geschrieben wurde. Reizvoll bleibt es nur, die Urteile zu messen an dem Fortgang der Ereignisse. Da wird denn auch wohl Förster ein wenig seine Urteile über den unserm Volk nur vorgetäuschten Vernichtungswillen der Gegner (vgl. S. 212) revidieren müssen. Und auch ein solches Wort, „daß es für das deutsche Volk überhaupt keine letzte Karte gibt und daß seine Wehrkraft, sein Ehrgefühl und seine Erfindungsgabe sich immer unüberwindlicher zeigen würde, je mehr es sich von einem entehrenden und seine Zukunft vernichtenden Frieden bedroht sähe" — wir wissen heute, wohin es gehört. — Aber Försters Aufsätze sind doch mehr als Tagesblüten. Es kommt in ihnen eine umfassende politische Gesamtanschauung zu Worte, die das gegenwärtige Geschehen in den Zusammenhang der geschichtlichen Entwicklung seit Bismarcks Ära einordnet. Und es liegt ihnen eine mit großer Energie geltend gemachte Konzeption über die Bedeutung des christlichen Ethos für die Weltpolitik zugrunde, die für den Theologen ebenso wichtig ist, wie für den Politiker. Försters Darstellung der weltpolitischen Ereignisse vom Standpunkt Deutschlands gipfelt in dem Satz, daß unser Verderben durch die von Bismarck inaugurierte Machtpolitik heraufbeschworen sei. Förster schildert sie als eine Politik des „sacro egoismo" „der nationalen Selbstsucht", des „Ichkrampfes", tierischer Brutalität, nackten Heidentums usw. Eine solche Politik konnte ihre verderblichen Wirkungen nur aufhalten, solange ein solcher „Völkerbändiger" wie Bismarck sie ausübte, der die Bestien zu bannen, zu beschäftigen, zu schrecken und aufeinander zu hetzen wußte (S. 13) — nebenbei soll er freilich auch ein Mann von hohem und wachsamem Verantwortlichkeitsgefühl gewesen sein (man fragt unwillkürlich, wem gegenüber? dem brutalen Ichkrampf, der Tierheit?!). Die Epigonen aber gerieten über dem von Bismarck ihnen eingepflanzten Geist „einer harten und rücksichtslosen Konzentration auf das Eigeninteresse" in einen förmlichen Machtrausch, der sie im wahren Sinn „dumm" machte. „Brüskierung an allen Ecken und Enden" war die Folge.. Der Weltkrieg von 1914 das Ende. Was hätten wir tun sollen? Hier setzen schon die ethischen Gedankengänge Försters ein. Wir, als Volk der Mitte, hätten vor allem die Gesetze der Symbiose beachten, hätten uns Freunde machen müssen im Osten und Westen. Unsere Politik hätte einen föderativen Charakter tragen müssen. An Stelle der nationalen Selbstsucht hätte uns der Wille zu internationaler Gemeinschaft leiten sollen, wir hätten fremde Rechte nicht nur unbedingt achten müssen, sondern durch Preisgabe eigenen Rechtes das Wohlwollen der besseren Elemente in den Nachbarstaaten wecken sollen. Kurz, eine Politik der Gerechtigkeit und Liebe wäre für uns die wahre Realpolitik gewesen. Denn „„das geheimnisvolle Wort: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren" ist selbstverständlich auch für die Staaten gesagt"" (S. 36). Damit erscheint der Zusammenhang einer tieferen „Biologie des Staates" mit den Grundsätzen des Christentums, besonders der Bergpredigt. Davon handelt ein besonderes Kapitel der Schrift „Die staatliche Selbstbehauptung und die Lehren der Bergpredigt". In scharfer Absage an Baumgartens Abtrennung der Politik von dem individuellen Leben sieht Förster in der Kapitulation der christlichen Sittlichkeit vor dem zwischenstaatlichen Gemeinschaftsleben geradezu eine der Ursachen des Niederganges unsrer christlichen Religion. Er klagt insbesondere die Theologen des Verrates an ihrem eigenen Glauben an, weil sie kritiklos dem nationalen Egoismus zugestimmt, das christlich-sittliche Ideal überhaupt nicht mehr kritisch gegenüber den Ungerechtigkeiten und Gewaltakten der eigenen Politik und Kriegführung geltend gemacht haben und der „tierischen" Roheit rücksichtsloser Selbstbehauptung noch das Wort redeten. Er schildert dann ergreifend, wie nur die Moral der Bergpredigt — die er durchaus nicht mechanisch und äußerlich, sondern ganz gesinnungsgemäß verstanden wissen will — uns auch in der Weltpolitik weiterbringen kann. Nur wenn Christus in den Seelen der rasenden Völker aufersteht, kann ein wirklicher Friede zustande kommen — denn auch der christuslose Pazifismus schafft ihn noch nicht — nur wenn sich die Menschen von ihren Raubtierinstinkten zu dem Opfer- und Gerechtigkeitswillen des Christus bekehren, wird auch die Weltpolitik gesunden. Die Weisheit Christi ist höchste Weltweisheit und Weltpolitik zugleich. — Das Buch mit seiner leidenschaftlichen Kritik und seiner — wie schon aus dem Überblick hervorgeht — maßlosen Sprache reizt zu einer scharfen Kritik. Und doch wird jedem an Jesu Geist gebundenen Leser mehr als eine kritische Anwandlung nach der Lektüre zurückbleiben. Denn Förster hat im tiefsten Grunde recht: unsere größte Not liegt darin, daß nicht Christus unser öffentliches und zwischenstaatliches Leben regiert, und daß man es nicht einmal mehr wagt, von seinem Ideal aus das Große und das Kleine zu messen und zu kriti-

ren. Aber gerade wenn man dann mit Förster gen Baumgarten übereinkommt, so wird man ch sagen dürfen, es waltet bei Förster eine genartige Verkennung des in Frage stehenden roblems vor. Förster will den Christusgeist, r seine Gläubigen zum selbstlosen Lieben be- higt und ihnen die Augen für die Gottlosigkeit nd Hoffnungslosigkeit unsrer weltpolitischen Ver- ältnisse öffnet, einfach zum Mittel machen, ach dem heute die innerstaatlichen und zwischen- aatlichen Lebensbeziehungen geordnet werden llen. Ist das überhaupt denkbar? So wahr e politische Geschichte eine Geschichte der natür- chen Menschheit ist, deren Erträge selbständig orlagen und vorliegen, ehe das Christentum n sie umwandelnd herantreten konnte und nn, so wahr ist es ausgeschlossen, in diesen usammenhang direkt mit Grundsätzen einzu- reifen, die einer ganz anderen Ordnung ent- hnt sind. Merkt Förster nicht die innere Un- ahrhaftigkeit, die darin liegt, daß man den eist der Bergpredigt, der ein Geist der Ge- nnung und des persönlichen Glaubens ist, zu nem System oder zu einem Faktor einer rganisation machen will, die ohne Zwang nicht uskommt?! Förster hat m. E. überhaupt die aradoxie der Ethik Jesu nicht klar genug faßt, wenn er ihre Grundsätze immer wieder it den Gesetzen der Symbiose zusammenstellt nd nachzuweisen bemüht ist, daß, wer sein eben verliert, es in dieser Welt wiederfinden ird. Nach Jesus geht das Leben in dieser elt wirklich verloren, aber ein anderes Leben, s nicht von dieser Welt ist, das wird ge- onnen. Fordert Förster wohl im Ernst, daß n Staat sich selber für diesen Geschichtsverlauf r Vernichtung anheimgeben soll, etwa um in nem andern Dasein sich neu zu finden?! Hier ommen wir in Sinnwidrigkeiten. Und hier rängt m. E. doch alles auf die Erkenntnis hin- us: Staaten sind keine Individuen, nicht ein- al „Organismen", sondern nur „Organi- tionen", Notgebilde, um Gemeinschaft, die nicht n innen her wachsen kann und will, von ußen her zu ermöglichen. Natürlich untersteht s staatliche Leben der Sittlichkeit, aber jener oral, die durch eine nüchterne Erkenntnis der otlage, aus der heraus der Staat hervor- egangen und zu begreifen ist, regiert wird. nd darum deckt sich nun auch die Staatsmoral cht einfach mit der christlichen Moral. Ja sie nn ihr formell direkt widerstreiten, und des- egen kann sie doch von dem Ziel christlicher ttlichkeit, als dem letzten Telos, dem wir zu- reben, regiert sein. Förster hat die Kom- iziertheit des Tatbestandes durchaus verkannt. r hat auch gänzlich übersehen, daß eine nati- nale Politik, wie sie Bismarck getrieben hat, bsolut nicht eine Raubtierpolitik genannt erden darf. Ein Raubtier hat kein Verant- ortlichkeitsgefühl. Bismarck besaß es. Un- enügende Problemerfassung ist es daher, die eses für den Geist der Gerechtigkeit und Liebe eintretende Buch zu bitteren Ungerechtigkeiten veranlaßt. Was den rein geschichtlichen Standpunkt des Verf. bezüglich der Ursachen des Weltkrieges angeht, so muß man bedauern, daß hier gar nicht auf die großen weltpolitischen Zusammenhänge eingegangen, um so mehr aber am Außenwerk kritisiert wird. Das Bedenklichste aber ist die Verwertung von Zeitungsausschnitten. Man möge den Herrn Verf. einmal über die angeblich „dem deutschen Volke durchaus wohlgesinnte Nationalzeitung in Basel" (vgl. S. 173, Anm.) oder über die lettische Quelle, die die Baseler Nachrichten speist, vgl. S. 177, näher aufklären. Heinzelmann, Basel.

Schwarz, H., Dr.D. Prof., Greifswald: **Weltgewissen oder Vaterlandsgewissen.** Erfurt 1919, Keyser. (24 S.)

Nicht das christliche Gewissen entscheidet den Gegensatz zwischen Vaterland und Menschheit. Denn da ist in den Flammen der Gottesliebe alle menschliche Organisation vergleichgültigt. Da gilt allein die Frage an jeden Menschen als einzelnen: Wie steht es mit deiner Seele; ist sie noch gestorben in Selbstsucht, oder ist darin ein neues Selbst der Liebe auferstanden? Die Frage „Vaterland und Menschheit" dagegen wird hier ganz sekundär. Als Christen sind wir daran nicht interessiert. Wohl aber als Deutsche (S. 12 f.). Weltgewissen und Vaterlandsgewissen: nicht in der Sphäre des absoluten Geistes, höchstens in der des objektiven, wenn nicht noch in der des subjektiven Geistes bewegt sich der Gegensatz. Kant und Fichte, das seine philosophischen Vertreter auf deutschem Boden. Dem jede konkrete Sittlichkeit aufhebenden Kant'schen Satz des kategorischen Imperativs steht gegenüber Fichtes wahre Sittlichkeit allein ermöglichende Forderung „Erfülle deine jedesmalige sittliche Bestimmung, handle lediglich nach dem Begriffe deiner Pflicht". Nicht nur in dem naturhaft gegebenen (Kant), nicht minder und vor allem in dem geschichtlich gewordenen waltet die Gottheit. Eben darum ist Patriotismus „der Gehorsam gegen das geistige Gesicht in der nationalen Geschichte". Und damit ragt Vaterlandsgewissen an sittlichem Wert und Gehalt turmhoch über dem Menschheitsgewissen. — Meinerseits füge ich hinzu, daß das Neue Testament in seinem Gebot der Nächstenliebe im Sinne Jesu gerade das Gegenteil ist jener allgemeinen Menschenliebe, die uns das blutlose Gespenst des Menschheitsgewissens predigt. Jordan, Wittenberg.

Tagore, Rabindranath: **Nationalismus.** Leipzig o. J., Der Neue Geist-Verlag. (171 S.) 3 M.

Mit einem gewissen Mißtrauen begegnet der Leser diesem Buch. Der indische Dichter und Weltweise spricht über das schwierigste Problem Europas! Da kann es nicht abgehen ohne gewisse Einseitigkeiten in Fragestellung und Lösungsversuch. Während der Titel des Buches in der Wahl des Ausdrucks noch vorsichtig verfährt,

wird später das Wort Nation mit einer Auslegung belastet, die bei weitem nicht dem reichen Inhalt dieses Begriffs gerecht wird. Ihm ist die Nation „die Organisation von Politik und Handel." Sie ist die „organisierte Selbstsucht eines ganzen Volkes und verkörpert alles das von ihm, was am wenigsten menschlich und am wenigsten geistig ist". Beschränkt man den Begriff, wie T. es tut, dann wird kaum etwas auszusetzen sein an dem vernichtenden Urteil, das er über die westliche „Nation" fällt. „Wenn sie nichts mehr ist als organisierte Kraft, so gibt es wenig Verbrechen, deren sie nicht fähig ist." „Der Westen hat systematisch seine sittliche Natur versteinert, um eine solide Grundlage zu haben, auf der diese abstrakten Ungetüme (Nationen) die größte Wirksamkeit entfalten können." Daß T. es unterläßt, hier Unterschiede zu machen zwischen den einzelnen Völkern des Westens, erklärt sich aus der räumlichen Entfernung, aus der er die Verhältnisse anschaut. Erschütternd ist T.s Klage über das Leid des von der englischen Nation geknechteten Indiens. Dem Nationalismus gegenüber wirbt T. um mehr Beachtung der Seele des Menschen, um höhere Einschätzung der sittlichen Aufgaben der Menschheit. Daß er hier seinem Vaterland einen besonderen Anteil an der Förderung der vornehmsten Pflichten der Menschheit nachrühmt, zeigt ihn eben als einen, der sein Land lieb hat. Zum Schluß kommen Ausführungen über den Nationalismus in Japan, Indien und über den „Sonnenuntergang des Jahrhunderts". Der Ausdruck ist von dichterischer Schönheit. In immer neuen Bildern weiß T. seinen Lesern die großen Grundgedanken vor Augen zu stellen.

Plate, Gelsenkirchen.

Theologisches.

Bauer, A. Dr., Prof., Wien: **Vom Judentum zum Christentum.** Leipzig 1918, Quelle & Meyer. (156 S.) 1,25 M.

Das sehr inhaltreiche, populäre und doch gründlich literargeschichtlich orientierte Buch ist der 142. Band der Sammlung „Wissenschaft und Bildung, Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens." Literatur- und Stellennachweise fehlen zwar: doch zum Teil entschädigt dafür das sehr genaue, auf Einzelheiten gewissenhaft eingehende „Namen- und Sachenverzeichnis" (S. 148—156). — Der Titel läßt zunächst einen anderen Inhalt (rein theologischen, religionsgeschichtlichen) vermuten, als die 9 Kapitel bieten. Sie behandeln: „Anfänge der jüdischen Geschichtschreibung. Jüdisch-hellenistische Apologeten. Jüdische Prophetien. — Anfänge der Geschichtschreibung bei den Griechen. Herodot. Thukydides. Griechische Weltgeschichte in hellenistischer Zeit. — Christliche Weltgeschichte. Fortwirken jüdischer (alttestamentlicher) Anschauungen in der christlichen Geschichtschreibung (Patristik, jetzige Stellung zur Kriegsfrage)." — Wie im modernen Staate und auch in der christlichen Religion noch hellenistisch-altgriechische Gedanken fortwirken, so ist Jüdisches vielfach auch Grundlage für die Bildung christlicher Anschauungen gewesen und geblieben. So z. B. die Geltung des Alten Testaments als christlicher Religionsurkunde, der (vielgestaltige) Messiasglaube, die engen Beziehungen zwischen Passah- und Osterfeier. „In eine überirdische Sphäre wurde Jesus erst nach seinem Tode erhoben." „Für seine palästinensische, historische Umgebung ist Jesus stets nur ein Mensch gewesen." Betreffs Kanon und Dogma vertritt so B. die Axiome und Resultate des *kritischen* Liberalismus. Weltreligion wurde das Christentum, als es aus den engen Schranken des Judentums in die Horizonte des Hellenismus hinaustrat. Letzterer erhob manche jüdische „auf grobsinnlicher Grundlage ruhende (z. B. Auferstehungslehre) Vorstellung auf eine höhere Stufe." Die Sibyllensprüche zeigen die Synthese von hellenistischen, jüdischen, urchristlichen Elementen: griechische Eigenart überwiegt; sie tritt zurück in der christlichen Geschichtschreibung (seit dem 3. Jahrh.), die völlig in das Schlepptau des alttestamentlichen Judentums geriet (bis in die neueste Zeit). — Im Namen der *Wissenschaft* sucht B. den Nachweis zu erbringen, daß „die Grundlage, auf der die jüdisch-christliche Ansicht über Anfang und Verlauf der Weltgeschichte ruht, hinfällig und das ganze System ein Wahngebilde" sei (S. 15). „Zwischen Religions- und Geschichtsunterricht besteht ein Widerspruch." Die Methoden, Fort- und Rückschritte der Historiographie werden eingehend geprüft, alles Mythische und Wunderbare wird aus der Weltgeschichte fortgewiesen. Des Thukydides Erkenntnis, Mythos und Geschichte schließen sich gegenseitig aus, ging schon dem Altertum schnell verloren und brauchte zwei Jahrtausende, ehe sie (gegenüber Kirchenlehre und Schulpraxis) siegreich sich durchsetzte (S. 16 f. 146 f.). — Im Gegensatze zu der orientalischen und römischen (auch bei Livius, Tacitus) Annalenform mit engem Horizonte rühmt B.: „zu wertvollen, für die Zukunft der Menschheit bedeutsamen Leistungen auf geistigem, historischem Gebiete erwiesen sich nur zwei kleine Völker des Altertums befähigt: Israeliten und Griechen." Selbständige Denker prägten hier dem Tatsachenberichte ihre (religiöse, philosophische) Individualität auf; die alttestamentlichen Berichte vom Ursprunge und von der Geschichte der Welt sind „als poetische Schöpfungen religiös gestimmter Verf. hoch einzuschätzen" (S. 34). Dagegen sind die christlichen Weltchroniken keine glaubwürdige Geschichte: ihr Schema von 6 Weltaltern und 4 Weltmonarchien, ihre irrige Berufung auf transzendentale Begründungen (statt auf Entwickelungsgesetz) ruht auf rechtgläubiger Beschränktheit (S. 91. 138).

Höhne, Dresden.

Delitzsch, Fr.: Die große Täuschung. Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Be-

richten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten. Stuttgart-Berlin 1920, Deutsche Verlags-Anstalt. (149 S.) 9,70 M.

Der Assyriolog Delitzsch, der 1902 in seinem Babel und Bibel" die Behauptung aufgestellt at, daß wesentliche Teile vom Inhalt des A. T., ie z. B. der Gedanke des Monotheismus und er Gottesname Jahwe, aus Babylonien ent- hnt seien, hat vor einigen Wochen ein noch eit mehr Aufsehen erregendes Buch gegen die eligionsgeschichtliche Bedeutung des A. T. ge- hrieben. Jetzt behauptet er, daß dessen wesent- cher Inhalt auf Fälschung von Geschichtstat- ichen und Verdrehung der Wirklichkeit beruhe. o meint er das, wofür die Propheten gekämpft nd gelitten haben, und was auch für die hristenheit zum festesten Ankergrund des laubens und zum Trostquell im Leben und terben gehört, aus der Geschichte entwurzeln nd aus den Herzen herausreißen zu können. — m als Probe gleich die erste seiner Aufstellungen u erwähnen, so sagt er, daß das aus Ägypten ntronnene Volk Israel nur aus Eroberungs- icht sich auf Kanaan als das der Sinaiwüste ächstliegende Land gestürzt habe. Aber diesen ewaltstreich habe Israel hinterher zu be- chönigen versucht, habe sein Eindringen in anaan als die berechtigte Erneuerung eines rüheren Aufenthalts in diesem Lande und als ie Erfüllung von Verheißungen seines Gottes ingestellt, ja als den Vollzug eines göttlichen erichtsaktes an den Kanaanitern bezeichnet. ber das sei nur eine dreifache Fälschung des eschichtlichen Hergangs der Dinge. Denn, um ier nur seine allererste Behauptung zu be- uchten, Israel habe sich die Patriarchengeschichte rst selbst hinterher ausgesonnen. Diese hon mehrfach geäußerte Meinung übernimmt r ohne ein einziges Wort eigener Untersuchung, lso unkritisch von einigen Vorgängern, wie B. Wellhausen und Gunkel. Bei der kritik- sen Kolportierung dieses neueren Dogmas hat r keine von den Tatsachen berücksichtigt, die egen dessen Richtigkeit sprechen, und aus deren inger Reihe hier nur eine einzige herausgehoben i. Dies ist die in den Geschichtsquellen vor- egende Unterscheidung einer vormo- aischen Periode. Also aller Glanz, in elchem die mosaische Periode als die Jugend- eit (Hos. 11, 1) — nicht die Geburtsstunde! — sraels strahlte, hat doch nicht das Licht er- leichen lassen, das aus noch früheren Tagen in ie geschichtliche Erinnerung Israels hinüber- inkelte. Aller Ruhm, von welchem die Gestalt loses als des großen Vermittlers an einem ichtigen Wendepunkt der völkischen Existenz sraels umbraust wurde, hat in diesem Volke och keineswegs das Geschichtsbewußtsein von braham und den andern Patriarchen als den nfängern seines nationalen Daseins und iner religionsgeschichtlichen Sonderstellung aus- gelöscht. Indem aber Delitzsch auch nicht einmal von der in den Geschichtsquellen vorliegenden Unterscheidung einer vormosaischen Periode Israels etwas erwähnt, hat er den gegen- wärtigen Stand der wissenschaftlichen Forschung auf grobe Weise verhüllt und dadurch seinen Lesern eine „große Täuschung" vorgetragen. Wie diese allererste Aufstellung Delitzschs als eine Vergewaltigung der Geschichtsquellen er- wiesen werden kann, so hoffe ich auch die ganze Reihe seiner neuen Aufstellungen als Ent- stellungen des geschichtlichen Tatbestandes in der Gegenschrift aufzeigen zu können, zu deren Abfassung ich durch viele Bitten aufgefordert worden bin, und die Anfangs Juli im Verlag von C. Bertelsmann erscheinen soll. — Hier sei nur noch ein Urteil über einige sprachliche Mei- nungen Delitzschs hinzugefügt, für das in der erwähnten Gegenschrift kein Platz war: כּוּשׁ, was den Völkerstreifen der Äthiopier umfaßt (vgl. meinen Kommentar zu Gen. 10, 6—13), wird von Delitzsch, S. 10 unrichtig mit „Neger" wiedergegeben. Ferner die in Kautzschs Heilige Schrift Alten Testaments bei Amos 3, 2 gegebene Übersetzung „Nur von euch habe ich genaue Kenntnis genommen" verurteilt er (S. 73) als „eine sprachlich wie theologisch gleich verwerf- liche Wortverdrehung" und schreibt dafür „Nur von euch habe ich Kenntnis genommen" und schimpft deshalb über den absolut partikularisti- schen Gedanken dieser Stelle, aber er hätte doch nur z. B. den Satz „Denn der Herr kennet den Weg der Gerechten" (Ps. 1, 6) zu beachten ge- braucht, um zu merken, daß *jadaß* oft im A. T. den Sinn von „als guten Bekannten anerkennen = wertschätzen oder lieben" besitzt. Unberechtigt ist sodann auch seine Äußerung, daß „in der he- bräischen Literatur sich allzuviel Hyperbeln finden" (S. 11); denn es gibt zwar darin hochgreifende Ausdrucksweisen, wie „unter jedem grünen Baum" (Deut. 12, 2, von Luther übergangen!), aber nicht mehr, als in andern Schriften. Endlich ist es eine schlechte Charakteristik der in 5. Mose enthaltenen Abschiedsreden Moses, indem er sie „langatmige, in ihrer Gleichartigkeit ermüdende Predigten" nennt (S. 57). Diese aus brennendem Eifer für Israels religiöse Treue geborenen Reden sind wahrhaft erschütternd und gerade auch in unserer Zeit des wiederholten Lesens, ja der Verwertung in Bibelstunden wert.

König, Bonn.

Christentum und Judentum. Zwanglose Hefte zur Einführung der Christen in das Ver- ständnis ihrer wechselseitigen Beziehungen. Hrsg. von P. E. Schaefer. I. Religions- und Sittenlehre der Juden. 2. **König, E.: Israels Religion** nach ihrer Stellung in der Geistes- geschichte der Menschheit. Gütersloh 1919, C. Bertelsmann. (68 S.) 2,40 M.

Nachdem Adolf Harnack in seinen Vorlesungen über das Wesen des Christentums (1900) und Friedrich Delitzsch in seinen Vorträgen über Babel und Bibel (1902 ff.) die Frage nach dem

PACIFIC SCHOOL OF RELIGION

Verhältnis der Religion Israels zu den andern Religionen erneut in Fluß gebracht und damit eine zahlreiche Literatur hervorgerufen haben, erörtert König sie kurz und allgemein verständlich, indem er zuerst die eigene Höhenlage der israelitischen Religion, sodann ihre eigenen Hinweise auf ihre spätere Vollendung bespricht und schließlich zeigt, daß und wie sie ihre Vollendung im Auftreten und in der Leistung Jesu gefunden. Wir haben die sachkundigen Ausführungen des Meisters der alttestamentlichen Wissenschaft gern gelesen, können ihnen nur zustimmen und feststellen, daß das Heft eine Zierde der Sammlung bildet.

Schaefer, Heinzendorf.

Kirchengeschichtliches.

AR. (Archiv für Reformationsgeschichte). Hrsg. von D. W. Friedensburg. XVI. Jahrg. Leipzig 1919, M. Heinsius. (S. 1—128 und 129—256). Je 6,50 M.

Wieder liegt ein gehaltvoller Jahrgang der für den Reformationsgeschichtsforscher unentbehrlichen Zeitschrift vor. Recht bedeutsam sind diesmal die „Mitteilungen" am Schluß der Hefte, worin neben der Übersicht über die Neuerscheinungen in Büchern, Heften und Zeitschriften (S. 101—128), Genaueres über die mit namhafter staatlicher Geldunterstützung ins Leben getretene Kommission zur Erforschung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation und deren Arbeitspläne (S. 253—256), kurz auch über die neue Zeitschrift der Luthergesellschaft (S. 256) berichtet wird. — Zu den selbständigen Aufsätzen: R. Stölzle beendet seine im XV. Jahrgang begonnene Arbeit über Johann Friedr. Cölestin als Erziehungstheoretiker mit einer genauen Analyse von dessen Schrift „Von Schulen", die, allerdings nur zum Teil selbständig, durch Reichtum des Inhalts und verständige pädagogische Anschauungen sich auszeichnet. — W. Köhler steuert eine VII. Folge seiner Brentiana und anderer Reformatoria (Nr. 31—34) aus dem Codex Suevo-Hallensis bei: Dokumente aus den Verhandlungen mit den Katholiken nach Überreichung der Confessio Augustana 1530 (z. T. von Brenz), einen Briefentwurf Melanchthons, eine vielleicht von Melanchthon stammende Abhandlung „Evangelica doctrina de merito" u. a. — In einem größeren Aufsatz behandelt P. Vetter Thomas Naogeorgs Flucht aus Kursachsen: dieser N. (eigentlich Kirchmeyer), als Tendenzdramatiker öfter genannt, seit 1541 Pfarrer in Kahla, wich 1546 vor einem wegen Irrlehre von Aquila und Melanchthon gegen ihn angestrengten Prozeßverfahren. „Daß man in Wittenberg das Aufkommen selbständiger Persönlichkeiten in der Theologie nicht gern sah, ist bekannt." In einem Anhang (S. 144—189) sind 19 Briefe und Urkunden dazu aus dem Weimarer Archiv abgedruckt. — Sehr wichtig sind die von Paul Dietze S. 84—100 abgedruckten Lutherana aus Altenburger Archiven: 1. Nachschrift einer Erfurter Predigt Luthers vom 21. Okt. 1522 (Ergänzung zur Weim. Ausg. Bd. X, 3. Abt. S. 352); 2. ein unveröffentlichter Brief des Rats von Altenburg an Luther vom 13. Nov. 1542 (Beschwerde über Spalatin); 3. eine unbekannte Lutherhandschrift betr. Stipendien für Wittenberger Studenten der Theologie und Medizin; 4. eigenhändige Bemerkungen Luthers zur Verteilung vakanter Stipendien. — Einen beachtenswerten Beitrag zur Komposition des Drucks der großen Genesisvorlesung Luthers, und zwar des Abschnitts Gen. 26, 9 ff. (s. Weim. Ausg. Bd. 43, S. 457—463) veröffentlicht Heinr. Ernst aus einem Handschriftenband des Kirchenarchivs zu Norden, worin der lutherische Pfarrer Ligarius daselbst 1558 oder 1594 Luthers Ausführungen über die Prädestination im Anschluß an Gen. 26 vermutlich nach einem Kollegheft (Besolds? Dietrichs? Stols?), das er wohl als Student in Wittenberg — dort immatrikuliert 1. Jan. 1547 — sich abgeschrieben hat, mitteilt; die Abweichungen der Handschrift vom Drucktext sind z. T. erheblich: Auf S. 200 Z. 5 lese man „Koffmane's" statt „Hoffmanns" und „D." statt „Lic." Reichert. — Zwei Briefe des Michael Stifel an Flacius, den er als den neuen Luther verehrt, aus Königsberg, 9. Juli 1554, und aus Brück, 14. April 1555 teilt W. Friedensburg aus dem Wittenberger Universitätsarchiv mit. Ich darf zu Stifel auch auf meine Bemerkungen in ThStKr. 1907, S. 450 ff. 565 ff. verweisen. — Dankenswert sind auch K. Schornbaums kurze Mitteilungen aus G. Kargs Briefwechsel (S. 79—83) aus der Regierungsbibliothek zu Ansbach, eine Ergänzung seiner früheren Publikationen in Beitr. z. bayr. K.-Gesch. und in den Blättern für württemb. K.-Gesch. In den hier mitgeteilten drei Briefen von Viktorin Strigel v. J. 1564 u. 1566 handelt es sich um Kargs Satisfaktionslehre. — G. Bossert, der Unermüdliche, publiziert aus einer Sammlung der Württemb. Landesbibliothek zu Stuttgart den bisher unbekannten Vergleichsvorschlag Bucers de coena domini vom Januar 1531, den er auch dem Kurfürsten Johann unterbreitet hat; an Luther ist er am 29. Jan. überantwortet. — In seiner bekannten feinsinnigen und gründlichen Art untersucht Joh. Haußleiter (S. 190—199) den dritten Teil des von Joh. Aurifaber im Frühjahr 1549 für den gefangenen Kurfürsten Joh. Friedrich geschriebenen Trostheftes, über dessen beiden ersten Teile er ausführlich bereits in der NkZ. 1918, S. 430—457 gehandelt hatte. Dieser dritte Teil erweist sich als eine ziemlich freie Bearbeitung der von Melanchthon 1547 verfaßten kleinen Schrift Loci consolationis, die durch Veit Dietrich schon 1547 verdeutscht waren. Ein frisches Trostlied Dietrichs ist S. 199 in der Anmerkung mit abgedruckt. — Endlich sind noch die gewichtigen „restlichen Wünsche für die Anfangs-

eriode der Reformationsgeschichte" vom Mei- et P. Kalkoff (S. 129—143) zu erwähnen. ier spricht der, welcher diese weltgeschichtliche poche nach ihrer kirchen- und reichspolitischen eite hin beherrscht, wie kein zweiter. Erfreu- ch ist die Ankündigung, daß er zur Übersicht er zahlreichen von ihm erarbeiteten neuen Er- ebnisse einen „chronologischen Leitfaden in drei erschiedenen Graden der Verdichtung des Stoffes usgearbeitet" habe, damit die Herausgeber von ehrbüchern danach sich bequem orientieren önnen. Albrecht, Naumburg a. S.

on Below, Georg: Die Ursachen der Refor- mation. München 1917, R. Oldenbourg. (XVI, 187 S.) 6 M.

Bei der Übernahme des Prorektorats der niversität Freiburg i. B. am 13. Mai 1916 at der Verf. über dies große und zeitgemäße hema zu sprechen die Freudigkeit und Kraft ehabt. Seine Rede erschien zuerst als Universi- ätsschrift, danach etwas erweitert in Bd. 116, . 377 ff. der Historischen Zeitschrift und auf elseitiges Begehren nun auch als selbständiges uch, von neuem vervollständigt und jetzt ver- ehrt um eine stattliche Beilage über „die Refor- ation und den Beginn der Neuzeit" (S. 108 s 181); den Schluß bilden Nachträge mit Rück- ht auf Neuerscheinungen, unter denen die Arbeit es katholischen Forschers E. Göller im Freiburger iözesanarchiv besonderes Interesse erregt. Die weiterte ursprüngliche Rede (S. 1—107) han- elt 1. von der Geschichte des Themas und der eurteilung der Reformation; 2. von den hwierigkeiten der Ermittlung der kirchlich- tlichen Zustände am Ausgang des Mittelalters; von der Vergleichung des kirchlichen mit dem eltlichen Ämterwesen (von der kurialen Finanz- raxis usw.); 4. von der Opposition gegen die irche und ihren Gründen; 5. von den be- nderen Stellungen und Motiven der einzelnen ruppen der Opposition; 6. von Reformatoren or der Reformation; 7. von Luthers Selb- indigkeit. Gegenüber einer ausführlichen Be- rechung seiner Prorektoratsrede, die der Leip- ger Kirchenhistoriker H. Böhmer im ThLBl. 917 Nr. 7 und 8 geliefert hat, will der Verf. och dabei beharren, für die Entwicklung des eformators der Mystik etwas mehr Bedeutung nzuräumen, als sein Rezensent, und möchte auch ch wie vor von „Reformatoren vor der Refor- ation" sprechen, ohne darin eine erhebliche linderung der Originalität Luthers zum Aus- uck zu bringen. Aber grade H. Böhmers Luther" wird durch v. Below neben W. Köh- rs einschlägigen Arbeiten mit Recht als ein sonders ausgezeichnetes Hilfsmittel für die formationsgeschichtliche Forschung gerühmt. — as vorliegende Buch greift in die durch die kannten Werke und Aufsätze E. Tröltschs an- eregte Diskussion, ob und inwiefern Luther und ine Reform noch dem Mittelalter zuzurechnen , mit großzügigen historischen Übersichten und scharfsinnigen Urteilen ein. Besonders charakte- ristisch ist dabei die Art, wie der Verf. die ka- tholischen Forschungen auf diesem Gebiet wür- digt, mit vornehmem Entgegenkommen und dankbarer Anerkennung und doch zugleich mit protestantischer Gesinnungstüchtigkeit, jedenfalls mit möglichster wissenschaftlicher Objektivität. Reiche literarische Notizen in den Anmerkungen geben brauchbare Hinweise auf die Entwicklung der Probleme und Winke für weiteres Forschen. Auf die Höhe der Betrachtung führen die Ab- schnitte über Luthers geschichtliche Stellung und über seine schöpferische Persönlichkeit, daran an- schließend die gedankenreichen, abgeklärten Er- örterungen darüber, welche Bedeutung der Re- formation zukommt für den Fortschritt des religiösen Gedankens und auch für die schon um die Wende des 15. und 16. Jahrh. nach- weisbaren Fortschritte der weltlichen Kultur (Verfassung, Verwaltung, Politik, wirtschaftliches Leben, Literatur, Kunst, Wissenschaft). Jeder aufmerksame Leser wird dem Verf. für eine Fülle von Belehrung und Anregung dankbar sein. Albrecht, Naumburg a. S.

Janssen, Joh.: Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters. 19. und 20. vielfach ver- besserte und vermehrte Aufl., besorgt durch L. von Pastor. III. **Die politisch-kirchliche Revolution der Fürsten und der Städte und ihre Folgen für Volk und Reich bis zum sogenannten Augsburger Religions- frieden von 1555.** Freiburg i. Br. 1917, Herder. (VI, 942 S.) 15 M.

Vgl. ThLBr. 1916, S. 64 f. — Der vor- liegende dritte Band hat auf einem zweiten Titelblatt den etwas anders geformten Titel: „Allgemeine Zustände des deutschen Volkes seit dem Ausgang der sozialen Revolution bis zum sogen. Augsburger Religionsfrieden 1555". Der Herausgeber sagt in seinem zu Innsbruck am 12. März 1917 datierten Vorwort: kein Kapitel sei ohne Zusätze und Verbesserungen geblieben; die Zitate seien nachgeprüft, die Literatur mög- lichst vollständig verwertet; bei dem beständigen Anwachsen der Literatur aber habe sich die Auf- gabe immer schwieriger gestaltet, das Werk Janssens auf der Höhe des gegenwärtigen Standes der wissenschaftlichen Forschung zu er- halten. Für förderliche Hilfe und Mitarbeit hat der Herausgeber auch diesmal Dr. N. Paulus und Prof. Dr. Lauchert zu danken. — Zweifel- los hat das Janssensche Werk durch die Nach- tragsarbeiten in den zahlreichen Anmerkungen Pastors an Wert gewonnen. Man hat öfter den Eindruck, daß er von sich aus den Haupt- text anders geschrieben haben würde. Aber das Wesentliche der Aufstellungen Janssens bil- ligt er doch, von ihrem „inneren Wert" ist er überzeugt; „sein Hauptwerk lebt weiter," be- kennt er, jetzt 25 Jahre nach des Verf. Tod. Und so bleibt es denn dabei: der amtlich von der Kirche verurteilte gebannte Ketzer kann und

darf in seiner sittlich-religiösen Grundanschauung (um derentwillen er eben aus der Kirche ausgestoßen ist) kein Verständnis und keinerlei Anerkennung finden. Janssens Geschichtswerk ist im Grunde dieselbe Geschichtsfälschung geblieben, wie sie es von Anfang an war, unbeschadet der subjektiv ehrlichen Überzeugung ihres Verf.s, seiner Helfer und Nachbesserer. Aber immerhin, nicht wenige Einzelheiten sind lehrreich und regen zu neuem Durchforschen des Stoffes an. Wertvoll ist jedenfalls die reichliche Benutzung der neueren Literatur aus beiden Lagern; die Übersicht über die benutzten Bücher (ohne die nur beiläufig angeführten Schriften) füllt 23 Seiten. Dazu ein paar Nachträge: Von Enders-Kawerau, Luthers Briefwechsel liegt seit 1915 bereits der 16. Band vor. Hausraths Lutherbiographie hat v. Schubert in 3. Aufl. herausgehen lassen. Von Luthers Werken ist nur die Erlanger Ausgabe, und zwar unvollständig, zitiert; die Weimarer (seit 1883 in 50 Foliobänden erschienen) fehlt im Verzeichnis. Zu Luthers Schrift „Exempel, einen rechten christlichen Bischof zu weihen" [nicht: zu „wählen", wie Janssen-Pastor S. 590 Anm. 2 druckt], verweise ich auf den Neudruck in der Weimarer Ausgabe Bd. 53, S. 209 ff. (vor $2^1/_2$ Jahren fertig geworden, aber infolge der Kriegshemmungen noch nicht ausgegeben). Über Luthers Ende heißt es kurz und herb S. 665: „Körperlich und geistig erschöpft, starb er in der Nacht auf den 18. Februar." In einer längeren Anmerkung referiert Pastor (S. 665—668) über die betreffende Streitliteratur. Br. Grabinski in seiner kritischen Untersuchung: „Wie ist Luther gestorben?" (Paderborn 1913) kommt zu dem Ergebnis, daß Luther, vom Schlage gerührt, eines plötzlichen Todes gestorben und morgens tot im Bette gefunden worden, daß also die erbauliche Sterbeszene in den protestantischen Berichten eine vollständige Erfindung sei. Nic. Paulus hat darauf in der Kölnischen Volkszeitung 1913 Nr. 21 erklärt: Es sei nicht ausgeschlossen, daß es sich so verhalte, und er glaube, seine frühere Ansicht über den Wert der protestantischen Quellen revidieren zu sollen; „ob Luther tot im Bette gefunden oder ob er nach einigen Gebeten in Gegenwart mehrerer Personen sanft und ruhig verschieden sei, muß meines Erachtens dahingestellt bleiben." Ob das auch Pastors Meinung ist? Es ist nicht recht klar. Vielleicht revidiert er sein Urteil und gewinnt besseres Zutrauen zu den ursprünglichen Zeugnissen derer, die bei Luthers Sterben zugegen waren, wenn er Kenntnis genommen hat von dem ausgezeichneten Buch von Lic. Christoph Schubert, „Die Berichte über Luthers Tod und Begräbnis, Texte und Untersuchungen" (159 S. in Folio und 3 Tafeln), das soeben in Böhlaus Verlag zu Weimar erschienen ist. Übrigens hätte Pastor in diesem Zusammenhange neben seiner medizinischen Auktorität (vgl. Anm. S. 667 f.) noch Prof. Ebsteins Schrift: Dr. M. Luthers Krankheiten (Stuttgart 1908) anführen sollen.

Albrecht, Naumburg.

Kirche und Reformation. Aufblühendes katholisches Leben im 16. und 17. Jahrhundert. Unter Mitwirkung von L. von Pastor, W. Schnyder, L. Schneller, B. Egger, J. P. Kirsch, J. Beck, A. Freytag, H. Aebischer, J. Stiglmayr, A. Gisler, L. Fonck, M. Künzle, M. Knar, W. Oehl, A. Kuhn, M. Flueler, F. Weiß, im Auftrage des vorbereitenden Ausschusses hrsg. von Prof. Dr. Scheuber. 3. Aufl. Waldshut, Köln, Straßburg 1917, Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln (Schweiz). (VIII, 835 S.) Geb. 15 Fr.

Dies vorzüglich ausgestattete Werk behandelt vom katholischen Standpunkt aus folgende Stoffe: 1. Das Papsttum und die Wiederherstellung der Kirche im 16. Jahrhundert. 2. Das Konzil von Trient. 3. Kirche und Staat. 4. Orden und Kongregationen. 5. Die Kirche als Mutter der Heiligen. 6. Leiden und Verfolgungen der Kirche. 7. Die Seelsorge. 8. Der Aufschwung des katholischen Missionswerks. 9. Armen- und Krankenpflege. 10. Unterricht und Erziehung. 11. Die Lehre der Reformatoren und die katholische Theologie. 12. Die Heilige Schrift. 13. Die Kanzelberedsamkeit. 14. Geschichtliche Studien. 15. Die bildende Kunst. 16. Der Katholizismus und die Literaturen Europas im 16. und 17. Jahrhundert. 17. Die Musik auf dem Boden der katholischen Reformation. In einem Anhang werden noch kurz „Auswirkungen und Folgerungen" (Christus der Weg, die Wahrheit, das Leben) besprochen. Daran schließt sich ein ausführliches Namen- und Sachverzeichnis S. 746—829. — Der Gesichtswinkel, unter dem der ganze geschichtliche Stoff hier behandelt ist, wird in der Empfehlung des Bischofs ganz zutreffend vorangestellt: „Die Gegenreformation im 16. und 17. Jahrhundert gehört zu den glorreichsten Perioden des Christentums; das Zelt der Kirche, das der Herr errichtet, leuchtet wie vorher vielleicht nie im Kranz der Heiligen und Gelehrten und wuchs in die Höhe und Breite gerade damals, als die Hände der Reformatoren sich anschickten, es abzubrechen" usw. Die Versicherung der irenischen Tendenz des Sammelwerks wird im Vorwort des Herausgebers wiederholt und verstärkt durch die treuherzige Versicherung, „daß eine solche Kundgebung im Dienst der Wahrheit und Versöhnung von Katholiken eines neutralen Landes ausgeht, deren friedliche Gesinnung keinerlei nationalen Vorurteilen begegnet;" die sachgemäße Darstellung werde „Katholiken und Andersgläubigen für den Zeitpunkt der Jahrhundertfeier der Reformation besonders willkommen sein." Jawohl, denn sie zeigt von neuem den unüberbrückbaren Abgrund zwischen katholischer und protestantischer Geschichtsauffassung. Über Luther werden wir z. B. belehrt: Er war weder der Begründer noch der Vollender der neuhochdeutschen Schriftsprache. Er war auch nicht der Schöpfer der deutschen

Bibel; die Forschung habe nachgewiesen, daß eine Übersetzung „außer schweren theologischen Mängeln, d. h. Fälschungen und Gehässigkeiten, auch philologische Mängel aufweist." Luthers Bedeutung für das Kirchenlied wird nicht in seinem eigenen Dichten, sondern nur in der starken Nachwirkung seiner Anregung, die über Gerhardt bis Novalis und Gerok führt, anerkannt. Ein falsches Dogma sei es ferner, in Luther den ersten wahrhaft großen, freien Schriftsteller Deutschlands zu sehen; ein darauf bezügliches Urteil von A. Bartels wird als selbstmörderische Verblendung dieser Art Literaturgeschichtschreibung bezeichnet und im Anschluß daran der Nachweis versucht, daß „Luther in wesentlichen Stücken auch eine schwere Schädigung für unsere Literatur verursachte" (S. 688 ff.). Daneben (S. 687 f.) ist freilich auch von Luthers großen Verdiensten um die deutsche Sprache und Literatur die Rede; aber der Nachdruck liegt auf dem Urteil, daß er „die Literatur des 16. Jahrh. trostlos vergiftete und beschmutzte," wofür als Zeugen die protestantischen Theologen Harnack, Walther, Seeberg, Scherr, Lagarde u. a., die ersten mit einigen aus dem Zusammenhang gerissenen Aussprüchen, herhalten müssen (S. 691). — Einen völligen Mangel an Verständnis der religiös-sittlichen Motive verrät die Darstellung der „Lehre der Reformatoren" S. 429 ff. Wenn der Verfasser dieses Kapitels mit denselben Maßstäben die Lehre des Paulus oder Augustinus vom geknechteten Willen, von der Erbsünde, von der Glaubensrechtfertigung, von der Prädestination usw. behandeln wollte, er würde wohl selbst über seine Ergebnisse entsetzt sein. Trotz alledem anerkenne ich, daß man aus diesem Tendenzzweck auch positiv vieles lernen kann, z. B. wo mehr neutrale Gebiete (Kunst, Musik) zur Besprechung gelangen oder innerkatholische Stoffe (Orden, Kongregationen, Heidenmission) behandelt werden, oder aus L. von Pastors großzügigem Bericht über das Papsttum im 16. Jahrh., einem geschickten Auszug aus seiner bekannten „Geschichte der Päpste". — Leider sind die Angaben der Quellen und der benutzten Literatur fast durchweg zu spärlich, der wissenschaftliche Benutzungswert des Buches wird dadurch beeinträchtigt, die Nachprüfung der einzelnen Behauptungen ist so erschwert. „Der Redner findet hier ein Rüstzeug zu zeitgemäßen Vorträgen in katholischen Vereinen", so rühmt die bischöfliche Empfehlung. Ja, dazu wird das Buch wohl reichlich benutzt werden und zur ferneren hartnäckigen Verunglimpfung des Protestantismus Hilfe leisten. Wenn die Verlagsbuchhandlung Worte höchsten Lobes dem Buch mit auf den Weg gibt, es sei ein Buch tiefer und gründlicher Belehrung, von ausgezeichneten, z. T. weltberühmten katholischen Fachgelehrten geschrieben, ein Buch zur geistigen Erneuerung, indem es das wunderbare Walten des göttlichen Geistes zur Restauration des Katholizismus im Reformationsjahrhundert zeige, ja auch ein Buch zur Förderung des Friedens, sofern es die unüberwindliche völkerbeglückende Macht des [katholischen] Christentums als die beste Grundlage zur Versöhnung der im Weltkrieg entzweiten Nationen bezeuge und empfehle, so ist solch Urteil menschlich wohl verständlich, aber richtig ist es nicht.

Albrecht, Naumburg.

Reimann, A., Dr., Stadtschulrat in Berlin: **Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation** 1500—1648. Berlin 1917, G. Reimer. (XVI, 343 S.) 6 M.

Neben der sonstigen kleinen Festschrift von A. v. Harnack „M. Luther und die Grundlegung der Reformation" hat die Stadt Berlin zur vierten Säkularfeier der Reformation für ihre evangelischen Schüler noch diese umfangreichere Festgabe aus der Feder eines ihrer Stadtschulräte gespendet, ein stattliches Buch, das sachkundig und geschickt den ungeheuren Stoff — die Zeit nicht bloß der Reformation, sondern auch die der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges zu bewältigen versucht. Bei der gedrängten Übersicht über das gewaltige Tatsachenmaterial tritt notwendigerweise die innere Seite der Geschichte, insonderheit die Würdigung der Frömmigkeit und des religiösen Lebens, etwas zurück. Luther ist allzusehr als der „nationale Befreier" aufgefaßt. Der Verf. hat sich redlich bemüht, von dem Meister Ranke zu lernen, unter Einarbeitung der umfangreichen neuesten reformationshistorischen Forschungen, über die er am Schluß eine kurze Übersicht gibt. Ein Register erhöht die Brauchbarkeit des Werkes. Vergleicht man die entsprechenden Abschnitte in der erwähnten Schrift Harnacks, so muß man allerdings urteilen: an dessen kraftvolle Gedrungenheit, Ideenreichtum und glänzenden Stil reicht Reimanns Darstellung nicht heran.

Albrecht, Naumburg.

Zur Geschichte der Theologie.

Hoffmann, G., D. Prof. in Breslau: **Der Streit über die selige Schau Gottes** (1331—1338). Leipzig 1917, J. C. Hinrichs. (IV, 194 S.) 8 M.

Der Breslauer Prof. Hoffmann bietet hier eine dogmengeschichtliche Untersuchung, er sagt selbst im Vorwort, daß es sich um einen „Teilertrag eschatologischer Studien" handele. Hoffmann behandelt die häretische Anschauung des avignonesischen Papstes Johann XXII. über das selige Schauen Gottes; dasselbe soll nach der Meinung des Papstes nicht sofort nach dem Tode eintreten, sondern erst nach der Auferstehung und dem jüngsten Gerichte. Hoffmann stellt zunächst diese Anschauung des Papstes nach seinen Predigten dar und schildert dann den Fortgang des Streites bis zur Entscheidung durch Benedikt XII. Sehr willkommen ist, daß H. die bezüglichen Anschauungen des Papstes in den dogmengeschichtlichen Zusammenhang einordnet, indem er eine vollständige Skizze der dogmengeschicht-

lichen Entwicklung dieses Lehrpunktes von den Anfängen des Christentums bis zur Gegenwart bietet. So wird der Streit, der in seinen kirchenhistorischen Folgen bekannt ist, zum ersten Male umfassend im dogmengeschichtlichen Zusammenhange gewürdigt. Jordan-Erlangen.

Bernheim, E., Dr. Prof. Greifswald: Mittelalterliche Zeitanschauungen in ihrem Einfluß auf Politik und Geschichtschreibung. Teil I. Die Zeitanschauungen: die Augustinischen Ideen — Antichrist und Friedensfürst — Regnum und Sacerdotium. Tübingen 1918. J. C. B. Mohr. (IV, 233 S.) 7 M.

In seinem „Lehrbuch der historischen Methode" hat der Greifswalder Historiker Ernst Bernheim recht nachdrücklich auf den inneren Zusammenhang zwischen Geschichtschreibung und Weltanschauung hingewiesen, und er hat dann im besonderen in eigenen und zahlreichen Arbeiten seiner Schüler den Nachweis zu führen gesucht, wie stark die Welt-, Staats- und Gottesanschauung Augustins auf die entsprechenden Anschauungen des Mittelalters gewirkt hat. Bernheim faßt diese Dinge nun in einem einheitlichen Bilde zusammen, indem er den Einfluß der mittelalterlichen Zeitanschauungen auf die Politik und die Geschichtschreibung zu schildern unternimmt. Er schildert in dem zunächst gedruckt vorliegenden Teile die Zeitanschauungen selbst, indem er das Augustinische Ideenerbe umschreibt; dann die altchristlichen Ideen vom Antichristen und Friedensfürsten und endlich die Zeitanschauungen vom regnum und sacerdotium. Bernheim klagt darüber, daß das auf diesem Gebiete Erforschte seitens der Fachgenossen wenig entgegenkommende Würdigung empfangen habe. Diese Betrachtung droht auch durch die nach rückwärts sich wendende Betrachtung Augustins noch mehr zurückgedrängt zu werden, wie sie durch Troeltsch Buch über Augustin (Historische Bibliothek Bd. 36, 1915) inauguriert wurde; Troeltsch hat sich dabei nach Bernheims Urteil allzusehr durch das Buch der beiden Carlyle, A History of mediaeval political theory (1903 und 1909) beeinflussen lassen. Nun meine ich, daß sich die beiden Betrachtungsweisen nur dann ausschließen, wenn man Augustins Auffassung allzusehr als ein geschlossenes Ganze betrachtet, wenn es auch nicht, wie Seeck übertreibend meint, ein „gestaltloses Durcheinander" ist, was Augustinus in de civitate dei darbietet. Aber das Nebeneinander der Betrachtung Augustins im engen Anschluß an die Antike und als Anhänger der mittelalterlichen Bewegung zeigt doch, daß Augustin eine Sphinx ist, rückwärts und vorwärts blickend; man kann ihn nicht auf ein geschlossenes System spannen. Auf Augustin kann sich im Mittelalter ein jeder berufen, oft für recht verschiedenartige Anschauungen, und die Schwierigkeit der Interpretation von de civitate dei liegt eben in diesem Nebeneinander verschiedener Anschauungen. Man müßte eigens einmal in einer größeren Arbeit dies Nebeneinander des Verschiedenartigen in de civitate dei eingehend darlegen. So hat aber auch Bernheims Betrachtung ihr volles Recht, und man sollte seiner Erforschung der Nachwirkungen der Augustinischen und anderer Zeitideen williger entgegenkommen. Zur Einführung in dies ganze Problemgebiet eignet sich Bernheims Arbeit vortrefflich. Sie bietet im ganzen weniger neue Einzelforschung als Zusammenfassung des auf theologischer und historischer Seite Erarbeiteten. S. 4 Z. 14 lies „Geschichtschreibung"; S. 45 Z. 8 lies „gegen"; S. 73 Z. 11 lies „apokalyptischen"; Z. 16 lies „der" statt „das"; S. 93 Z. 22 lies Tim; S. 96 Z. 28 lies σφραγίς; S. 144 Z. 5 v. u. lies „Neumann"; Z. 3 v. u. lies „H. Holtzmann; S. 153 Z. 1 v. u. lies „G. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi"; S. 154 Z. 25 lies „Hebräerbrief"; Z. 12 v. u. lies „Origenes"; S. 171 Z. 28 lies „Widerstandsrecht". Jordan, Erlangen.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Aufbau. Worte des Trostes und der Hoffnung. Predigten, hrsg. von Fr. Niebergall. Göttingen 1920, Vandenhoeck u. Ruprecht. (87 S.) 1,80 M.

Zehn Predigten, davon vier über alttestamentliche Texte, und eine Ansprache zum 1. Mai 1919, textlos; Predigten aus 1918 bis 1919; Predigten fast ausschließlich in Groß- und Universitätsstädten, zum Teil ganz eigentlich akademische Predigten; textgemäß, zu allermeist im herkömmlichen Predigtschema. — Die traurigen Zeitereignisse stehen naturgemäß stark im Vordergrund; stärker politisch ist jedoch eigentlich nur die Ansprache zum 1. Mai, in etwa auch die Predigt über Matth. 6, 19 ff. am Tage nach der Friedensunterzeichnung; sonst steht die ethisch-religiöse Ertüchtigung und Erneuerung vornan. Ganz konkrete Vorschläge für die Neugestaltung des kirchlichen Lebens bringt die Predigt über Hebr. 10, 20 ff. Auffallend ist der starke Unterschied in der Bewertung der Zukunft: biblische Gedanken, etwa zu Hos. 6 oder zu Matth. 24 oder 2. Petr. 3 stehen in unausgeglichenem Gegensatz zu jenem leichtfertigen Optimismus einer innerweltlichen Höherentwicklung, bis zu dem verwegenen Satz „wir wollen das Reich Gottes auf Erden bauen". Eine arge Entgleisung auch S. 2: „Wieder schüttelt der alte Gotteslöwe seine altersgraue Mähne. Wieder scheucht sein Gebrüll die Völker". Und kann man von der Schneekoppe den Blick über den Thüringer Wald schweifen lassen? (S. 42.) — Die Angaben am Schlusse der Predigten über die Zusammensetzung der Gemeinde sind nicht ohne Interesse, aber doch nicht entscheidend; denn jene deckt sich nicht ohne weiteres mit der der Kirchgänger; die über die Gesangbuchlieder rechnet nicht mit der Verschiedenheit der Gesangbücher.

Jordan, Wittenberg.

. **Dryander, E., D.: Evangelische Reden in schwerer Zeit.** Berlin 1920, E. S. Mittler u. Sohn. (16 S.) 0,60 M.

Nur die Predigt über Hagg. 2, 4. 5 wird geboten, in den Tagen der Entscheidung über das Auslieferungsverlangen der Entente gehalten: kraftvolle Worte der Empörung gegen diesen schandbaren Versuch, die deutsche Ehre für immer zu zerbrechen; bitter ernste Worte gegen die Arbeitsscheuen, die lediglich den Vorteil ihrer Rente suchen; drängende Worte der Bitte und Mahnung zur Arbeit und Mitarbeit an der inneren Erneuerung. Jordan, Wittenberg.

Rittelmeyer, Fr., Lic. Dr., Pfr., Berlin: Die deutsche Not im Lichte Jesu. München 1919, Chr. Kaiser. (96 S.) 2,50 M.

Acht Kanzelreden über die Seligpreisungen nach Matthäus, nur in Vorordnung der siebten vor die sechste. — Eine starke innere Persönlichkeit wirkt sich in ihnen aus. Feine, edle Gedanken in reicher Fülle werden geboten. Jesu Bild wird in leuchtenden Farben geschildert. Schwer und tief wird das innere und äußere Elend unseres Volkes empfunden. Mit aller Kraft der Seele wird der einzige Weg der Rettung gewiesen, Jesu ähnlich zu werden, mit Jesu Augen die Welt, die Geschichte, die Mitmenschen anzusehen, Jesu Art ihnen vorzuleben. In großer Lebendigkeit, in Rede und Gegenrede, in Einwand und Widerlegung, in immer neuen Ansätzen, welt-, religions-, geistgeschichtlichen Vergleichen bewegt sich die Gedankenentwicklung. In ihrer Einheit von feiner äußerer Form und innerem Gehalt können sie vielleicht gerade einem verwöhnten Großstadtpublikum etwas sagen. Aber ob nicht doch die Gefahr vorliegt, daß über der allzuschönen Schale der herbe Kern hintenantritt? Ja ob die Herbigkeit des Christenlebens, der herbe Ernst, der gerade in den Seligpreisungen lebt, der schwere Ernst des Bußrufes, der durch sie hindurchklingt, überhaupt zu voller Entfaltung kommt? Meinerseits kann ich die optimistische Beurteilung des Menschen nicht teilen, skeptisch stehe ich der durchaus innerweltlich eingestellten Zukunftserwartung gegenüber. Jordan, Wittenberg.

Schmidt, H., Hauptmann, Prof. d. Thlg., Tübingen: Aus der Gefangenschaft. Göttingen 1920, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 103 S.) 6 M.

28 Predigten, aus dem Offiziers-Gefangenenlager Lofthouse Park bei Wakefield, vom 3. Nov. 1918 bis 23. Febr. 1919, so daß also fast auf jeden Sonntag zwei Predigten kommen; zumeist über neutestamentliche Texte, unter ihnen vorwiegend über die Gleichnisse Jesu; in der Textwahl zum großen Teil durch die Ereignisse der Zeit, zum Teil auch durch Fragen und Bitten der Kameraden bestimmt; in ihrer äußeren Form mehr der Bibelstunde zugehörig als gerade der Predigt; auf Wunsch der Hörer sind sie in Druck gegeben. — Unter dem niederbeugenden Eindruck des Waffenstillstandes, der Revolution, der Friedensverhandlungen stehend, zielen sie auf das eine, innerlich stark zu werden und stark zu machen zu den großen Aufgaben im alten Vaterlande auch unter den neuen Verhältnissen. Dem schlichten, einfachen Christenleben in seinem Alltagsgewande gelten sie; seine Schwierigkeiten und Nöte treten heraus; wie man ihrer Herr werden könne, wird deutlich. Nicht nur vom Beten oder vom Ertragen des Leids, auch vom Heimweh, von der bösen Laune, vom Rausch, vom Töten, von der Ehe reden sie. Jesu Person wird immer, auch da, wo er nicht ganz eigentlich wie in denen über das Wunder oder die Versuchung im Vordergrunde steht, der allesbestimmende Leitstern. Mit einem ganz anderen Gefühl innerer Übereinstimmung als etwa bei den Gefangenschaftspredigten von R. Bornhausen, habe ich sie durchgesehen und glaube, daß ich gern auch später auf ihre gehaltvollen Darbietungen des Schriftwortes in schwerer Zeit zurückgreifen werde. — Die Verwendung von Matth. 12, 27 auf S. 48 ist exegetisch unmöglich. Jordan, Wittenberg.

Liturgik und Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Arper, D. K. und Anton, Dr. K.: Aus tiefer Not! Liturgisches Hilfsbuch für die Zeit des Wiederaufbaues. Göttingen 1919, Vandenhoeck & Ruprecht. (155 S.) Geb. 6 M.

Der „Agende für die Kriegszeiten", deren drei Teile weite Verbreitung gefunden haben, folgt dies neue Werk für die Gegenwart. Es ist nach denselben Grundsätzen wie jene gearbeitet und bietet neben gebrauchsfertigen Liturgien und Andachten reiches Material für eigenes Gestalten: Zehn „allgemeine Liturgien", 12 Liedandachten, Sammlungen der einzelnen gottesdienstlichen Stücke vom Eingangswort bis zum Schlußgebet und den Stimmen der Väter. Zwei Anhänge bringen „Zeitgedichte für beliebigen Gebrauch" und „Kurze Angaben jetzt besonders geeigneter Gesänge". Diese machen auf Vollständigkeit keinen Anspruch, jene wollen auch als Buß- und Gnadenwort, Eingangs- und Schlußgebet (laut Vorwort) dienen, wobei die Verfasser erklären, daß „die Anschauungen über die Verwendung dichterischer Stücke in der Liturgie noch recht ungeklärt sind". Meines Wissens hat diese noch nirgend ernsthaft zur Diskussion gestanden. Es scheint hier also der „Wunsch der Mitarbeiter" eine doch recht anfechtbare liturgische Übung einführen zu wollen, der wir vorläufig ernste Bedenken entgegensetzen. K. E. Knodts Wort „Ihr Lied versagt im Leid" (S. 124), nämlich das Lied derer, die einen Namen auf Erden haben, sollte uns auch für das liturgische Gestalten zu denken geben. — Neu sind die Liedandachten, die nach dem beigefügten Quellennachweis, d. h. Verzeichnis der Mitarbeiter vom zweiten Herrn Verfasser, der an D. Zillessens Stelle getreten ist, stammen. Sie sind als „Abendgottesdienste" bezeichnet und verlaufen in einfachem Wechsel

zwischen Gemeindegesang und Schriftworten, Ansprache und Gebet. Alles übrige liturgische Beiwerk, wie wir es z. B. aus der Vesperordnung gewöhnt sind, fehlt. Auch Chorgesang ist nicht vorgesehen, obwohl er gerade bei längeren Liedern sehr zu empfehlen wäre. Einer leicht ermüdenden Häufung des Gemeindegesanges muß vorgebeugt werden. Nach dieser Seite ist z. B. in der 9. Liedandacht „Selig!“, in der von dem elfstrophigen Liede der Seligpreisungen „Hört das Wort voll Ernst und Liebe“, das übrigens in ganz Norddeutschland unbekannt ist, acht hintereinander durchgesungen werden, nur eben kurz von der Verlesung der dazugehörigen Seligpreisungen unterbrochen, des Guten zu viel getan. — Im ganzen geht durch die Agende ein starker Zug des Mutes und der Kraft, wie wir solchen für die Zeit des Wiederaufbaues dringend brauchen. Nicht ängstliches Beiseitestehen, nicht trübe Stimmungen, nicht schwächliches Geschehenlassen, sondern Aufmunterung, Stärkung, tatenfreudiges Zugreifen tut uns not. Das ist der Grundton, auf den dieses liturgische Hilfsbuch gestimmt ist. Darum begrüßen wir sein Erscheinen und wünschen, daß es ihm gelinge, wozu es uns gegeben ist. Plath, Essen.

Kölle, E. und Altmann, U., Pastoren in Breslau: **Erhebet eure Herzen!** Ein neues Kirchenbuch für evangelische Gemeinden. Breslau 1919, Trewendt & Granier. (160 S.) Brosch. 10 M.

Die Verfasser bezeichnen es als ein gewagtes Unternehmen, ein neues Kirchenbuch (Agende) herauszugeben, nehmen aber das Recht dazu aus der Beobachtung eines großen Interesses der „Laien“ für Aufbau und Gestaltung des evangelischen Gottesdienstes und der Meinung, „daß in der neuen Volkskirche der alte Agendenzwang einer größeren Freiheit weichen wird.“ So sehr wir jenes begrüßen, scheint uns doch in dem zweiten Punkte eine große Gefahr für die ökumenische Bedeutung unseres gottesdienstlichen Lebens zu liegen. Es ist ja ein Zeichen unserer Zeit, daß jeder tut, was er will. Aber die Kirche als Hüterin aller guten, bewährten Art sollte sich auch in ihren Gottesdiensten nicht zu sehr von den alten Traditionen frei machen, sondern sie entgegen dem Zeitgeist um so treuer pflegen. Das schließt jedoch nicht aus, daß wir eine Bereicherung unserer Agenden wünschen und anstreben, wie sie z. B. eben von einer Rheinischen Kommission für die preußische Agende dargeboten ist. Die *größere Auswahl an liturgischem Material* ist denn auch einer der drei Gesichtspunkte gewesen, unter dem die Verfasser des Breslauer Kirchenbuches ihre Arbeit getan haben. Sie bieten diese in 90 ausgeführten Ordnungen für die Gottesdienste des ganzen Kirchenjahres, die sich an das Schema des Hauptgottesdienstes (erste Form.) anschließen, wobei sie allerdings der Umstellung des Glaubensbekenntnisses hinter die Predigt das Wort reden. Für die „Festzeiten und Feste“ sind 50 Ordnungen gegeben, für jeden Sonn- oder Festtag je eine, für Erntedankfest und Totenfest — besser sagte man „Totensonntag“ — je zwei; außerdem für das Jahresfest des Jünglingsvereins, des Jungfrauenvereins, der Inneren Mission, der Heidenmission, der Judenmission, des Gustav-Adolf-Vereins, des Evang. Bundes und für ein Bibelfest. Es fehlen Ordnungen für den sechsten Sonntag nach Epiphanias, der doch auch vorkommt, für die drei Sonntage der Vorpassion Septuagesimä, Sexagesimä und Estomihi, auch für das Jahresfest des Kirchenchors und für einen Jugendsonntag. Gerade die beiden zuletzt genannten kommen in unseren Gemeinden immer mehr in Aufnahme und sind wichtig. Die „festlosen Sonntage“ sind mit 40 Ordnungen bedacht, die nicht ausdrücklich bestimmten Sonntagen der langen Trinitatiszeit zugewiesen, sondern zu beliebigem Gebrauch freigegeben erscheinen. Hier ist jeder Gottesdienst ebenso wie in der Festzeit unter eine Überschrift gestellt, wodurch der zweite Gesichtspunkt, der für die Verfasser maßgebend war, deutlich gemacht wird, die *einheitliche Gestaltung des einzelnen Gottesdienstes unter einem bestimmten, beherrschenden Hauptgedanken.* Es ist das eine zurzeit vielfach erhobene Forderung, die das historische Moment zugunsten des psychologischen in den Hintergrund drängt. Schon Smend hat vor einer Überspannung des Einheitlichkeitsprinzips gewarnt. Will man, wie die Verf. das ausgesprochenermaßen tun (Vorwort S. 6), die Bedenken unbeachtet lassen, so muß doch innerhalb jedes Gottesdienstes ein Fortschritt im Erleben des einen Grundgedankens gefordert werden. Der ist aber bei einzelnen Ordnungen nicht immer vorhanden oder doch zu wenig deutlich. Wenn z. B. in den Schlußgebeten noch Bitten laut werden, die an den Anfang des Gottesdienstes oder gar eines mehrtägigen Festes gehören (vgl. das zweite Schlußgebet am Pfingstmontage S. 65), so ist das kein Fortschritt oder gar Höhepunkt des Erlebens, wie er doch auch gerade an dieser Stelle zu erwarten ist. Hierher gehört auch, daß die Bußworte — so wird statt „Sündenbekenntnis“ gesagt — nicht immer reine Bußworte sind, sondern hie und da dem folgenden Gnadenwort vorgreifen. Die zur einheitlichen Gestaltung notwendigen Schriftverlesungs- und Predigttexte sind jedem Gottesdienst in mehrfacher Zahl eingefügt. — Der dritte Leitgedanke des Kirchenbuches ist, „*bei allen dargebotenen Stücken, namentlich bei den Gebeten, in einer Sprache zu reden, die der Gemeinde der Gegenwart geläufig und vertraut ist.*“ Man könnte einwenden, daß die Sprache der Kirche zeitlos sein soll und in gewissem Sinne auch durch Luthers Bibelsprache ist. Aber man wird sich dazu verstehen können, mit den Kindern unserer Zeit in ihrer Form zu reden, wenn es nicht auf Kosten der Leichtverständlichkeit und der Tiefe des Inhalts geschieht. Vergessen wir nicht: der Liturg kann — und soll — seine Liturgie vor dem Gottesdienst gründlich studieren

und vorbereiten. Die Gemeinde aber hört alles nur einmal. Es werden also an ihre Auffassungskraft ungleich höhere Anforderungen gestellt. Dieser Gesichtspunkt muß Gedanken und Sprache in allen Stücken, besonders aber in den Gebeten, die durchs Ohr ins Herz gehen und wiederum aus dem Herzen gehen sollen, beherrschen. Hier sind die Verfasser bei aller anerkennenswerten Bemühung doch nicht immer glücklich gewesen. Wendungen wie z. B. „deine ungebrochene Wahrheit erkennen", „die Wahrheit fällt auf der Gasse", „vaterländische Gestaltungen" sind kaum volkstümlich zu nennen. Worte wie „Charakter", „Kulturwelt" u. ä., im Gebet gebraucht, scheinen mehr für das Ohr des Hörers als das Gottes bestimmt. Inhaltlich werden die Gebete, besonders die Schlußgebete, der neuen Zeit gerecht: es wird für Volk und Vaterland, die Regierenden und Leitenden (S. 50 steht „Leidenden"), für die Umwandlung der Welt u. a. gebetet. Auch tritt mehrfach ein starker sozialer Zug hervor, was freudig zu begrüßen ist. — Im ganzen hätte eine letzte überarbeitende Hand noch manches tun, z. B. auch die einzelnen liturgischen Stücke einheitlich benennen und Druckfehler beseitigen können. Immerhin bietet das neue Kirchenbuch viel Anregendes und Schönes, das dem eignen Studium und Gestalten gute Dienste leisten wird. Plath, Essen.

Pastoraltheologie.

Füllkrug, G., Lic.: Krankenseelsorge. Leitfaden für Krankenpflegerinnen. 2. Auflage. Schwerin 1919, Fr. Bahn. (96 S.) 1,60 M.

Das Büchlein, an dem Pastor Blackert, Prof. Dr. med. Dietrich, Lili von Hackewitz, Pfarrer Mettin und Pastor Thiele mitgearbeitet haben, ist, wie das Vorwort vom 31. Okt. 1918 sagt, in schwerster Zeit des Vaterlandes entstanden. In fünf Kapiteln werden Ursprung, Zweck und Wert von Krankheit und Leiden; die evangelische Auffassung der Krankenpflege; die notwendigen Eigenschaften einer Krankenpflegerin; das Verhältnis der Krankenpflegerin zum Arzt und zum Pfarrer; und die Frage: Was muß die evangelische Krankenpflegerin von den kirchlichen Einrichtungen wissen? behandelt. Kap. 6 bietet Psalmen, Kernsprüche, Lieder und Gebete für Kranke und Sterbende dar. Fein und tief sind die Beiträge von Füllkrug und Thiele sowie die aus der „Bitterkeit und dem Segen eines langen Krankenlagers" geborenen, praktisch wertvoll der von Mettin. Widerspruch fordert manches heraus, was Geheimrat Dietrich über das Verhältnis der Krankenpflegerin zum Pfarrer sagt. Gewiß wird der Pfarrer ärztliche Bedenken gegen einen Besuch beim Kranken würdigen und die Verantwortung für eine durch solchen Besuch erfolgende Schädigung des Kranken nicht übernehmen wollen. Aber es kann doch Fälle geben, wo der „fortgesetzte und dringende" Wunsch des Kranken nach dem Zuspruch des Pfarrers unbedenklich erfüllt werden kann, während der Widerspruch des Arztes aus mangelhaftem Verständnis für die religiösen Bedürfnisse des Kranken zu erklären ist. Man denke nur daran, wie selten wahrhaft christliche Ärzte sind. — Die Gebete S. 89 ff. setzen christliche Innerlichkeit der Kranken voraus und sind darum mit Vorsicht zu gebrauchen. — Das Büchlein gehört in die Hand aller, die mit Kranken zu tun haben. Koschade, Warsleben.

Haggeney, Aug., S. J.: Kinderseelsorge. Winke zur Vorbereitung und Abhaltung der Exerzitien für die heranwachsende Jugend. Freiburg i. B. 1919, Herder. (VIII, 84 S.) 1,80 M.

Die Exerzitien gehören nach des Verf. Meinung (S. 83) zu den „wichtigsten außerordentlichen kirchlichen Veranstaltungen" für die Jugend von heute angesichts der Trennung von Staat und Kirche. Er will zu ihrem Vornehmen nicht nur aufrufen, sondern er gibt zugleich für sie eine bis ins einzelste gehende, mit Beispielen (z. B. 30 ff., 41 ff.) versehene Anweisung in Anlehnung an die Exerzitien des heil. Ignatius. Nach der Betonung ihrer Notwendigkeit (S. 4—16) schildert er die Vorarbeit (S. 17—34), um dann für die einzelnen Exerzitien Thema, Disposition und Ausführung zu geben (S. 35—79). Er unterschätzt nicht die natürlichen Mittel zur körperlichen Ertüchtigung; an erster Stelle aber muß stehen die religiöse Ertüchtigung und Beeinflussung. Sehr richtig ist die Betonung der „Nacharbeit", für die er auch eine kurze Anweisung gibt. Die Exerzitien stellen große Anforderungen an den Exerzitienmeister und die Kinder. Ob letzteren nicht zu viel zugemutet wird? Wird vieles nicht nur äußeres Tun sein? Die katholischen Geistlichen werden dem Verf. für seine Gabe „aus der Praxis für die Praxis" vielen Dank wissen. Aber auch für uns evangelische Pfarrer ist das Buch nicht nur lehrreich, sondern auch gewissenschärfend. Wer überträgt seinen Inhalt in evangelische Formen? Gehring, Sohland a. R.

Sträter, H., Pfr., Dr.: Das Männerapostolat. Seine Bedeutung und praktische Ausgestaltung in der Jetztzeit. Freiburg i. Br. 1917, Herder. (XII, 167 S.) 2,40 M.

Dies Buch gibt einen auch evangelische Leser wohl interessierenden Einblick in ein Sondergebiet katholischer Seelsorgearbeit. Die Frage nach der Gewinnung der Männer für das kirchliche Leben ist ja auch bei uns brennend. Auch für unsere bisherigen Evangelisationsversuche gilt die Erfahrung, die der Verfasser von den katholischen Volksmissionen bestätigt: „ohne Stärkung und Befestigung der Männerwelt in den Missionsvorsätzen wird der Nutzen, den die Tage der Gnade der Gemeinde gebracht haben, bald verschwinden." Es kommt also auf die Nacharbeit an, die die Angeregten festhält. Beachtsam ist übrigens das Geständnis des Verf., daß man auf katholischer Seite vielleicht zu geringe religiöse Anforderungen gestellt, zu einseitig Überzeugungstreue im öffentlichen Leben verlangt habe, so daß „ein Fünklein von Wahrheit"

in der Anklage auf politischen Katholizismus liege. — Das durch Pius X. begründete Männerapostolat, seit 1910 in Deutschland gefördert, ein freier Zusammenschluß von Männern zum häufigen Empfang der Kommunion, soll nun das Mittel sein zur „eucharistischen Wiedergeburt der Männerwelt". Es gilt also zunächst, die Männer aus ihrer Gleichgültigkeit gegen das allerheiligste Sakrament aufzurütteln. Dies ist das erste Ziel. Durch bloße Namensabgabe, ohne Vereinsform, verpflichten sich dann die Willigen zu monatlicher gemeinsamer Kommunion und übernehmen zugleich die zwei andern Punkte des Gelübdes (zur Anspornung des Mannesmuts und zur Erwärmung des Mannesherzens): „mannhaftes Eintreten für die Sache Christi, seiner hl. Kirche und seines Stellvertreters", „die täglichen Gebete, Arbeiten und Leiden dem göttlichen Herzen Jesu zu weihen." Der Sakramentsempfang ist mit Gewährung eines stattlichen Ablasses ausgestattet. In geschichtlichem Überblick berichtet der Verf. von der Förderung der Bewegung durch Bischöfe und von ihren Erfolgen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, auch während des Krieges und bei den Feldgrauen. — Weiter wird die innere Bedeutung des Männerapostolats in der Jetztzeit geschildert als Schutz für die Mitglieder „gegen Augenlust, Fleischeslust und Hoffart" und in seinem Einfluß auf Familie, Gemeinde, Vereine, öffentliches Leben und zur Förderung des priesterlichen Geistes und Eifers, mit Zeugnissen aus der Erfahrung. Da finden sich gute Worte gegen den Materialismus, für den Wert des Überirdischen. Auffallend für uns Evangelische ist die niedrige Einschätzung der „Nikodemusseelen" (S. 56), auch wohl die Betonung der Zugkraft der Massen bei Beichte und Abendmahl. — Endlich folgen Anweisungen zur praktischen Ausgestaltung des Männerapostolats und ein Verzeichnis der Orte, an denen es besteht. Für die erste Friedenszeit sieht Verf. eine allgemeine Missionierung der Männerwelt vor. Bei uns steht die Volksmission als höchste Aufgabe der Inneren Mission auf der Tagesordnung. Doch der Weg ist uns Evangelischen schwerer gemacht. Wir arbeiten auf andere Weise, mit anderem Ausgangspunkt. Womit man dort anfängt, das wäre uns ein Ziel, noch nicht einmal das nächstliegende. Aber Bestärkung in der pflichtmäßigen Sorge um unsere Männerwelt kann auch der evangelische Leser aus dem Buch gewinnen.

Schneider, Bielefeld.

Vermischtes.

Donders, Ad.: Heimkehr. Stille Gedanken. 5. Aufl. M.-Gladbach 1920, Volksvereinsverlag. (519 S.) Geb. 4,80 M.

Bereits in 5. Aufl. (61.—70. Tausend) erscheinen diese „Stillen Gedanken", Beweis genug, daß sie in der katholischen Christenheit viele dankbare Leser gefunden haben. Wir zweifeln nicht, daß sie auch evangelische Christen mit innerem Gewinn lesen werden. Ein einseitiger kirchlicher Standpunkt (Beichte, Papsttum, Maria) tritt nur selten hervor. Die Betrachtungen wollen „religiöses Denken in der Seele anregen und religiöses Leben fördern". „Zur Einkehr ins Heiligtum des innern Menschen möchten diese Blätter, hie und da auf einige Augenblicke aufgeschlagen, verhelfen". Dazu sind sie vorzüglich geeignet. In zwölf Abschnitten (Stille der Seele, Sehnsucht nach Erlösung, Weihnachtsfrieden, Tage der Einkehr, Die heil. Woche, Osterbotschaft und Osterglaube, Vom Pfingstgeist und der Kirche, Gott und die Natur, Die Arbeit ein Gottesdienst, Vom Helfen und Heilen, Gott und die Seele, Zum ewigen Leben) enthalten sie 140 kurze Betrachtungen. Jeder ist ein kurzes Leitwort vorangestellt, meist ein Bibelwort, aber auch ein Wort eines Kirchenvaters, Bischofs, religiösen Schriftstellers u. a. Auch Worte von Protestanten, wenn auch nicht sehr häufig, wie eines Goethe, Rittelmeyer, Hengstenberg, Raabe, Hilty, Förster u. a. werden verwertet. Das Ganze ist ein sowohl der Form wie dem Inhalt nach recht ansprechendes und eindrucksvolles Büchlein.

Boy, Potzlow.

Schrönghamer-Heimdal, F.: Vom Ende der Zeiten. Das Wissen vom Weltende nach Edda, Wissenschaft und Weissagung. Zweite umgearbeitete und erweiterte Auflage. Augsburg o. J., Haas u. Grabherr. (XII, 99 S.) 2 M.

Der Verfasser dieses mit Erlaubnis der kirchlichen Oberen gedruckten Buches („Unsere allseitige Übereinstimmung mit den verschiedenen Anschauungen und Deutungen des Verfassers ist damit nicht gegeben") will aus der Vergleichung der Angaben der Edda, der Ergebnisse der Wissenschaft und der Reden Jesu (Matth. 24, vgl. Luk.) und der Geschichte der Offenbarung Johannis nachweisen, daß wir an einer Zeitenwende stehen, in der sich Großes vorbereitet, daß wir in einer Periode der Tat stehen. Auch die Weissagungen der Katharina Emmerich, des Paracelsus und des Nostradamus werden vergleichend herangezogen. Ein neuer Beweis, wie viele Probleme die Kriegszeit aufgab.

Stocks, Kaltenkirchen.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Beckh, H. Dr.: Buddhismus (Buddha und seine Lehre). 2. Aufl. (J. G. Göschen.) B. u. L. 1920, J. G. Göschen. (147 S.) 2,40 M.

Vgl. ThLBl. 1917, S. 185. „Eine der umsichtigsten und zuverlässigsten Darstellungen von Buddhas Leben und Lehre", in scharfer Scheidung zwischen Phantasie und Geschichte, und zugleich in unmittelbarer Herausstellung des wirklichen Gehalts des Buddhismus, wie er tatsächlich von seinen Bekennern empfunden und erlebt wird. (Prof. D. Beth, Wien.)

Sickenberger, Jos. Dr. Prof.: Kurzgefaßte Einleitung in das N. T. 2. Aufl. Freiburg 1920, Herder. (XVI, 166 S.) Kart. 5,60. M.

Vgl. ThLBr. 1916, S. 918 f. „Das Buch be- handelt mit äußerster Kürze den gesamten Stoff der n.t. Einleitung einschließlich der Kanon- und Textgeschichte. Es enthält nichts eigentlich Neues, aber eine gute Darstellung. Formell betrachtet, steht es durchaus auf der Höhe. Inhaltlich ist es ein bezeichnendes Beispiel für den katholischen Wissenschaftsbetrieb, in voller Verwertung der wissenschaftlichen Hilfsmittel, wie in voller Abhängigkeit von den Ergebnissen der päpstlichen Bibelkommission." (Prof. D. Büchsel, Rostock.)

Dies und das.

Auch die Weltkatastrophe der Gegenwart ein Erleben der geheimnisvollen Wirklichkeit Gottes, des Gottes der Liebe, der Gerechtigkeit, der Wahrheit, so der in großem Ernst durchgeführte Grundgedanke des ersten Aufsatzes **„Weltkatastrophe und Gottesglaube"** in XX/4 der von J. **Müller** hrsg. „Grünen Blätter"; unter Gal. 6, 17 sind die Ausführungen gestellt; innere Einigung des Volkes, neues allgemeines Verantwortlichkeitsbewußtsein; neuer Glaube, Gottesfurcht, Demut, so die Grundforderungen! Freilich wie steht es mit der Kraft zu ihrer Verwirklichung, ja auch nur mit der Wegangabe zu ihr? Ein zweiter Aufsatz bringt in gleichem Ernst, an Joh. 14, 8 f. sich anschließend („Vom Erleben Gottes") den Gedanken zu Ausprägung: so wie wir in Christo den Vater sehen, so sollen auch die Christen Gott vergegenwärtigen und in ihrem ganzen Wesen sich offenbaren lassen.

Das Verhältnis von **„Bekenntniskirche, Freikirche, Volkskirche"** zeichnet Lic. Dr. G. **Nagel**, Breslau, „in kirchengeschichtlichen Linien" (Elberfeld, Luth. Bücherverein. 24 S. M.), in dem offensichtlichen Bestreben, die altlutherische Kirche Preußens als im letzten Grunde die Kirche hinzustellen, die dieser dreifachen Aussage allein entspricht. Von dieser Zielsetzung abgesehen, die in ihrer dogmatischen Ausprägung ungerecht wird gegenüber der evgl. Kirche, in ihrer geschichtlichen Darstellung der deutsch-lutherischen Kirche ungeschichtlich idealisiert, sind ihre grundsätzlichen Forderungen durchaus zutreffend. Nur freilich wo ist der Weg zu ihrer Verwirklichung?

Eine treffsichere Ergänzung zu den beachtenswerten Ausführungen von D. Ricker (ThLBr. 1920 S. 14) zu den gegenwärtigen verfassungsrechtlichen Fragen in den evgl. Landeskirchen gibt D. W. Frhr. **v. Pechmann** in seiner Schrift **„Zur neuen Kirchenverfassung"**, deren Schwergewicht zunächst auf der Frage der richtigen Ausmaßung der staatlichen Kirchenhoheit liegt, die aber zugleich für die Fragen des Bekenntnisses und der Kirchengewalt (Verteilung auf heterogene Organe?, grundsätzliche Übergabe an die Synode?) beachtenswerte Richtlinien zeichnet.

Seit 1892 sind Freunde der ChrW. zu einer freien Besprechung zusammengekommen. Als streng vertraulich galten sie; kein Bericht erschien darüber. Nun sind, also in Aufgabe des bisherigen Brauchs, die **Verhandlungen in Eisenach** 1919 im Druck erschienen (Marburg i. H., „ChrW."). Sie gruppieren sich um die Vorträge von Geh. R. Prof. Dr. D. Troeltsch, „Der Geist im neuen Deutschland", Pfr. D. Fuchs, Eisenach, „Die Frömmigkeit im neuen Deutschland", Fr. Prof. Helene Glane, Jena, „Die Kirche im neuen Deutschland", und bringen auch in großer Ausführlichkeit die Ausführungen der Diskussionsredner. Eine nähere Berichterstattung ist bei der gänzlichen Verschiedenheit der heraustretenden Standpunkte unmöglich; um so wertvoller ist das Stimmungsbild, das sich hier ergibt.

In einem umfangreichen Bande (Hamburg, Rauhes Haus. 195 S. 11 M.) liegen die **Verhandlungen des 38. Kongresses für Innere Mission** 1919 vor, wie sie sich um die drei großen Vorträge: „Christentum und Sozialismus" (Exz. Michaelis-Saarow), „Das Evangelium und die religiösen Strömungen der Gegenwart" (Prof. D. Schaeder, Breslau) und „Die Innere Mission und die Öffentlichkeit" (D. Schoell, Stuttgart) gruppieren. Brennende Fragen der Gegenwart sind damit angeschnitten; lehrreich in hohem Maße sind die Antworten, die hier versucht werden, ganz gleich, ob man ihnen zustimmt oder nicht, ob man sie für wirklich gegenwartsgemäß hält oder nicht; eine gründliche Auseinandersetzung mit ihnen dürfte nicht bloß für jeden Theologen ganz eigentlich Gewissenssache sein.

Das **Rundschreiben Benedikts XV.** „über die Ausbreitung des katholischen Glaubens auf dem Erdkreis" (Maximum illud. 30. 11. 1919) dürfte in seiner starken Betonung der Bedeutung des katholischen Missionswerks wie in seinen umfassenden neuen Maßnahmen auch evangel. Missionskreise lebhaft interessieren; bedeutsam erscheint die ernstliche Geltendmachung der Übernationalität jeder rechten Missionsarbeit.

Wertvoll sind in dem neuen **Jahrbuch der sächsischen Missionskonferenz** (Leipzig, H. G. Wallmann. 190 S. 3 M.) neben den alljährlichen reichhaltigen tabellarischen Übersichten u. Jahresberichten die missionsgeschichtlichen Aufsätze, die z. T. wie in den Darbietungen über „Die Entstehung des Missionslebens in Leipzig vor hundert Jahren und die ersten Jahrzehnte seiner Entwicklung" und über „Die Anfänge des Missionslebens in Mecklenburg" ganz eigentlich Neuland bearbeiten, z. T. wie die über „Johannes Rebmann" wenigstens Fernerliegendes wieder lebendig machen. Der eigentlichen Missionsarbeit gehören die Aufsätze über „Heidenelend und Christenhilfe i. Tschaggalande" (Johanna Kretzschmar) und „Die Karmelmission" (M. Schneider) an. Mehr grundsätzlichen Charakter trägt Pfr. Hensels Erörterung: „Die Heidenfrage nicht ein Rassenproblem sondern ein Missionsproblem," die in dieser Ausschließlichkeit der Fragestellung mir doch bedenklich erscheint. Zeitgeschichtlich bedeut-

sam ist die Antwort, die Lic. Stange auf die Frage: „Hat die Christenheit in den neutralen Ländern in der Kriegsnot der deutschen Mission versagt?“: sie ist nicht gerade ein Ruhmredeblatt für diese. Die ebenfalls zeitgeschichtlich eingestellten völkerrechtlichen Darlegungen von Dr. jur. Leonhard über „das Recht zur Mission“ erscheinen mir reichlich wirklichkeitsfremd.

Ein sehr geschickter Griff ist die Herausgabe von in zwangloser Folge erscheinenden Heften zum Handbuch der Volksmission (vgl. ThLBr. 1920, S. 52), wie sie bei F. Bahn, Schwerin, G. Füllkrug erscheinen läßt. So wird es möglich, auch vor dem Erscheinen einer neuen Auflage des Handbuches selbst neue brennende Fragen sofort zu besprechen, alte Fragen aber zeitgemäß weiterzuführen. Bisher liegen zwei Hefte vor, das erste, von **G. Füllkrug** selbst herausgegeben, **„Bedeutung der Volksmission** für die Erweckung und Erneuerung unseres Volkes“ (32 S. 1,50 M.), in geschichtlichen, grundsätzlichen und praktischen Erörterungen, das zweite **„Volksmission auf dem Lande“** (40 S. 2 M.), auf Beiträgen verschiedener Mitarbeiter aus der Praxis für die Praxis sich aufbauend. Im gleichen Verlage erscheinen packende Evangelisationsansprachen (je 4 S. 0,15 M.), von Hauptpastor **A. Haensel**, Lübeck, hrsg.

Ein neues Unternehmen, so auch das soeben unter dem Titel „Der Sieg des Glaubens“ erschienene **Jahrbuch für männliche Diakonie,** hrsg. von Inspektor Schlitter, Ludwigsburg und Diakon Lehmann, Spandau (Stuttgart, Evang. Gesellschaft. 95 S. 5 M.), das durch seinen ganzen Inhalt, geschichtliche Schilderungen aus älterer und letzter Vergangenheit wie Richtlinien für die neuen Aufgaben der Gegenwart und Zukunft, vortrefflich sich einführt.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus d. Brunnen-Verlag, Gießen. Nagel, G. F.: Das biblische Urteil über die sozial-revolutionären Bewegungen der Gegenwart. (63 S.) 1,10 M. Willfried, J.: Lichteskinder. (47 S.) 0,80 M. Schreiner, E.: Gottes Licht im Erdendunkel. (1. Die köstliche Perle. 2. Rettung im Zusammenbruch. 3. Krone des Lebens, Liebe bist du. 4. Was nützt uns heute noch der Glaube? 5. Warum brauchen wir das alte Evangelium? 6. Jesus, der Allgewaltige. 7. Sieger im Kampf der letzten Zeit. 8. Geduld u. Glaube d. Heiligen. 9. Die Hochzeit des Lammes. 10. Das tausendjährige Reich.) Je 16 S. u. 0,50 M.

Aus d. Verlage von G. Ihloff & Co., Neumünster: Dahlmeyer, H.: Es klopft! (29 S.) 1,10 M. Dslbe.: Kopf hoch! (31 S.) 1,20 M. Ruprecht, Ed.: Töricht oder klug? Eine ernste Frage für Kinder Gottes. (22 S.) 1 M.

Aus dem Verlage von M. Koch, Leipzig-Stötteritz: Brausewetter, Arthur: Mich jammert des Volks! (16 S.) 1 M. Eine neue Kirche. (36 S.) 2 M.

Aus d. deutschen Liga f. Völkerbund. (B., H. R. Engelmann): 11. Wehberg, H. Dr.: Der Völkerbund-Vorschlag der deutschen Regierung. (19 S.) 12. Manes, A., Dr. Prof.: Der deutsche Regierungsentwurf für ein Welt-Arbeiterrecht. (16 S.)

Aus d. Buchhdlg. E. Röllig, Leipzig-Schl.: Deutsche Bücher aus den Jahren 1914—1919. (128 S.) Verzeichnis von Lehr- u. Handbüchern aus den Gebieten der Theologie, Biblische Philologie, Philosophie u. Pädagogik. (303 S.)

Aus d. Stadtmissions-Buchhdlg. Witten a. R.: Engler, K.: Wann haben wir die Entrückung der Gemeinde Christi zu erwarten? (68 S.) 1 M. Dslbe.: Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. (16 S.) 0,60 M. Ischebeck, G.: Aus der Geschichte der freien evgl. Gemeinden. (32 S.) 0,70 M. Nagel, G. F.: Christi Größe u. Würde im Werk der Versöhnung. 2. Aufl. (30 S.) 1 M.

Cathrein, V., S. J.: Der Sozialismus. 12. Aufl. Freiburg i. Br. 1920, Herder. (XVI, 522 S.) 18,40 M. Guardini, R.: Vom Geist der Liturgie. 4. u. 5. Aufl. Ebd. (XVIII, 100 S.) 2,80 M. [vgl. ThLBr. 1919, S. 165 f.!] Lampe, W., Pfr. Kopenhagen: Und fiel unter die Mörder. Predigt (Luk. 10, 25—37). Vom Sinn der Arbeit. Soziale Predigt (Joh. 17, 4). Hannover 1920, H. Feesche. (Je 16 S.) Je 0,60 M. Nagel, G. F.: Die gegenwärtige Völkerkrise im Lichte der Bibel. 3. Aufl. Gotha 1920, P. Ott. (63 S.) 2 M. Völter, J. E., Pfr. St.: Reden aus der Judenmission. 22. Aufl. Ludwigsburg 1919, Ungeheuer & Ulmer. (94 S.) Weltkonferenz z. Erwägung von Fragen betreffend Glauben und Kirchenordnung. Bericht der nach Europa und dem Osten versandten Abordnung. Kommission z. Vorbereitung d. Weltkonferenz 1919. (35 S.)

Notiz.

Die Übersichten „Bücherschau“, Zeitschriftenschau“, „Wichtigere Besprechungen“ konnten infolge meiner Erkrankung nicht eingestellt werden.

D. Jordan.

Inhaltsverzeichnis.

Archiv für Ref.-Geschichte . . . 102
Arper-Anton, Aus tiefer Not . . 107
Aufbau 106
Bauer, Judentum 100
Beckh, Buddhismus 110
v. Below, Reformation 103
Bernheim, Mittelalterl. Zeitanschauungen 106
Cordes, Pazifismus 97
Delitzsch, Täuschung 100
Dibelius, Nat. Erhebung . . . 97
Donders, Heimkehr 110
v. Dryander, Evang. Reden . . 107
Feldkeller, Patriotismus 97
Förster, Weltpolitik 97
Füllkrug, Krankenseelsorge . . . 109
Füllkrug, Volksmission 112
Haggeney, Kinderseelsorge . . . 109
Hoffmann, Der Streit 105
Jahrb. f. männl. Diakonie . . . 112
Jahrb. d. sächs. Miss.-Konf. . . . 111
Janssen, Gesch. d. deutsch. Volkes. III. 103
Kirche und Reformation 104
Kölle-Altmann, Erh. eure Herzen 108
König, Israels Religion 101
Nagel, Bekenntniskirche 111
v. Pechmann, Kirchenverfassung . 111
Reimann, Deutsche Geschichte . . 105
Rittelmeyer, Die deutsche Not . . 107
Rundschreiben Benedikts XV. . . 111
Schmidt, Aus der Gefangenschaft. 107
Schrönghammer-Heimdal, Vom Ende 110
Schwarz, Weltgewissen 99
Sickenberger, Einleitung 110
Sträter, Männerapostolat . . . 109
Tagore, Nationalismus 18
Verhandlungen in Eisenach . . . 111
Verhandl. des 38. Kongr. f. I. M. 111
Weltkatastrophe 111